

Germ. g.
235. v



Germ g.

Kubo

235 v

Beiträge zur Kritik
Lamberts von Hersfeld.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde,

der

hohen philosophischen Fakultät

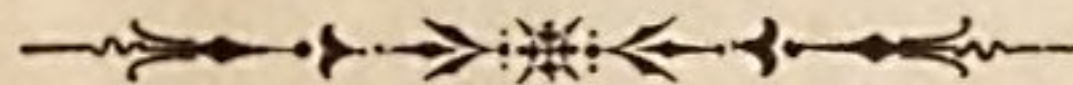
der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Reinhold Kubo

aus Landsberg a. d. Warthe.



Halle a. S.

Hofbuchdruckerei von C. A. Kaemmerer & Co.

1890.

Beiträge zur Kritik
Lamberts von Heisterfeld

Inaugural-Dissertation

Erlangung der Doktorwürde

von Johann Philipp von Finken

Erstausgabe in der Universitäts-Bibliothek Halle-Wittenberg



Seinen teuren Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.



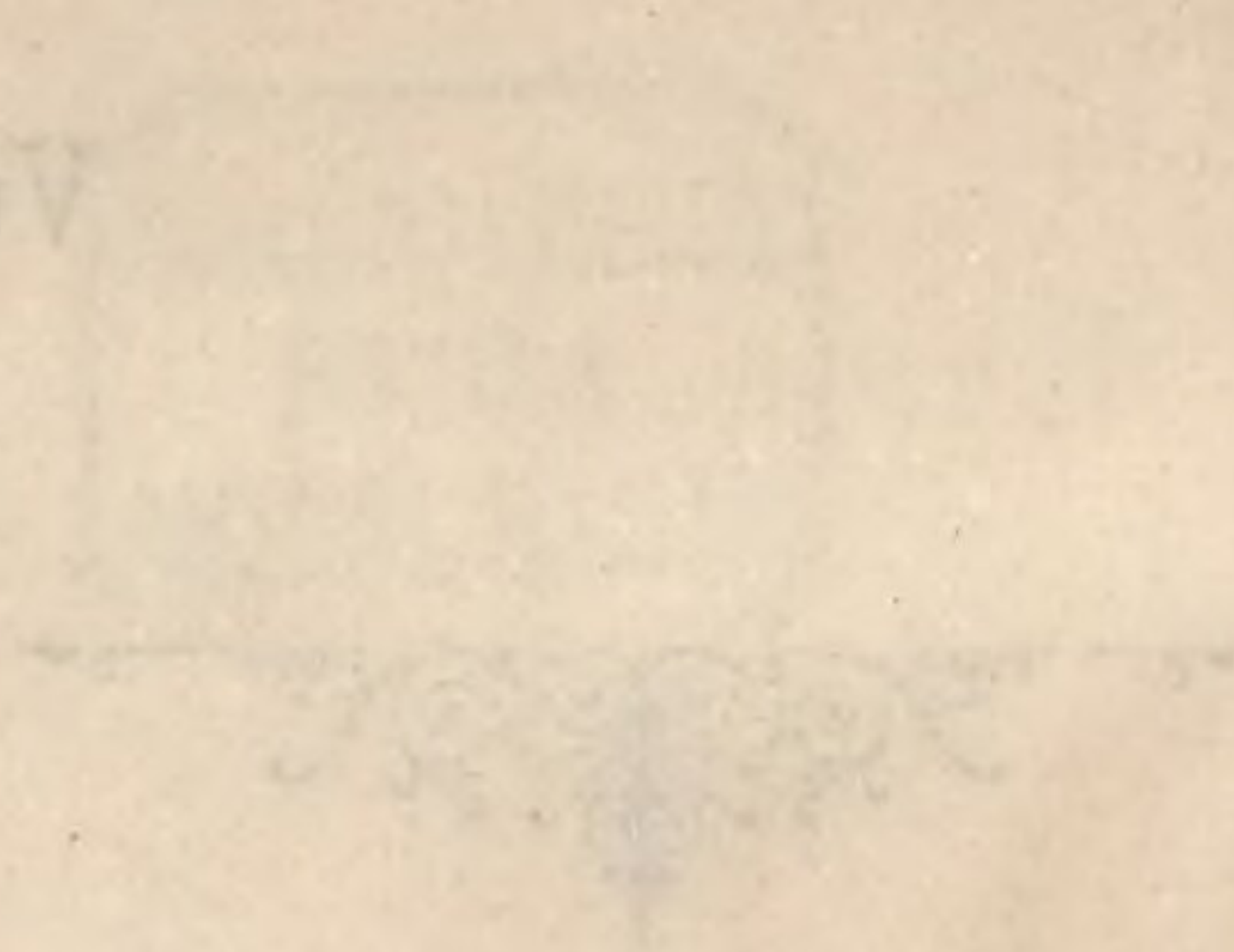
Seinen theuren Eltern

in Dankbarkeit

geschrieben

von

Verfasser



Die Zahl der Abhandlungen und sonstigen Schriften, welche die Frage nach der Glaubwürdigkeit Lamberts von Hersfeld untersuchen, ist bereits ziemlich gross. Ja man kann sagen, dass sich die Kritiker fast mit keinem andern der mittelalterlichen Geschichtschreiber so viel und so eingehend beschäftigt haben, wie gerade mit diesem. Trotzdem ist die Frage noch zu keinem Abschluss gekommen. Denn die verschiedensten Urteile sind über Lambert gefällt worden. Zwei Parteien von Beurteilern stehen sich so zu sagen gegenüber. Die einen — darunter Wattenbach, Giesebrecht, Lefarth, auch Querner — halten die Annalen, abgesehen von einzelnen Fehlern und Irrtümern, für zuverlässig und für eine der wertvollsten Geschichtsquellen. Die andern — darunter Floto, Lindner, Delbrück, Ausfeld, Fischer — gehen zumteil so weit, Lambert für einen Lügner und Geschichtsfälscher auszugeben, den man auf Schritt und Tritt sehr genau nachprüfen müsse. Eine mehr vermittelnde Stellung scheint mir Meyer einzunehmen. An Meyers Arbeit nun schliesst sich die meinige an, indem ich die durch seine Analyse des Lambertschen Werkes gewonnenen Resultate als zutreffend anerkenne. Aber meine Absicht ist es, das, was Meyer im Schlussworte seiner Dissertation bloss angedeutet hat, weiter auszuführen und namentlich nachzuweisen, wie Lambert zu seinen Irrtümern gekommen ist. Daraus wird sich dann ein neuer Beweis für die Unzuverlässigkeit der Annalen ergeben.

Man hat dieselben meines Erachtens bisher mit einem zu hohen Massstabe gemessen und ihrem Verfasser alle

Eigenschaften eines modernen Geschichtschreibers zugetraut. Wenn es mir nun gelingt darzuthun, dass Lambert nach Massgabe seiner Fähigkeiten, seines Standpunktes und seiner Hilfsmittel etwas Besseres, als uns in seinen Annalen vorliegt, nicht zustande bringen konnte, so ist der Zweck meiner Arbeit erreicht und der Annalist gegen den Vorwurf willkürlicher Entstellung und absichtlicher Lüge geschützt. Und aus diesem Grunde habe ich es auch gewagt die Menge der Schriften über Lambert noch um eine zu vermehren.

Auf einige Punkte, um die es sich hier in dieser Arbeit handelt, hat mich Herr Professor Bresslau in Berlin aufmerksam gemacht, dem ich deshalb zu grossem Danke verpflichtet bin.

Sachliche Gründe für die Unzuverlässigkeit der Annalen.

Ausser den Annalen soll Lambert von Hersfeld nach dem Ausspruche mancher Gelehrten auch noch das *Carmen de bello Saxonico*, jenes merkwürdige Lobgedicht auf Heinrich IV, verfasst haben. Wenn unumstösslich nachgewiesen werden könnte, dass der Annalist zugleich auch der Dichter ist, so wäre die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Annalen sofort entschieden, eine weitere Prüfung derselben in bezug auf ihre Brauchbarkeit als Geschichtsquelle wäre dann nicht nötig. Denn wenn ein und derselbe Schriftsteller es fertig bringt, in dem Gedichte, welches Ende 1075 oder anfangs 1076 entstanden ist, die Thaten Heinrichs über Gebühr zu preisen, in den Annalen aber, welche 1077 verfasst sind, dieselben Thaten auf das heftigste zu tadeln und zu verkleinern, so verdient er nicht den geringsten Glauben. Aber obgleich neuerdings Pannenburg sich bemüht hat nachzuweisen, dass sowohl die Annalen als auch das Gedicht Lambert zum Verfasser haben, so ist dennoch meines Erachtens die Frage noch keineswegs entschieden. Denn es lassen sich auch schwere Bedenken gegen die Ausführungen Pannenburgs geltend machen, und es sind bereits mehrere Abhandlungen erschienen, in welchen die Ergebnisse der Untersuchung Pannenburgs angefochten werden. In einem Exkurse am Schlusse dieser Schrift werde ich auf diese Frage noch einmal zurückkommen und auch meinerseits einige Gründe gegen die Annahme anführen, dass Lambert von Hersfeld der Verfasser des *Carmen* sei.

Mag man zunächst über Lamberts Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit denken, wie man will, das hat sich jeden-

falls durch alle Kritiken seines Werkes herausgestellt und ist unbestreitbar, dass er sehr häufig thatsächlich Unrichtiges berichtet. Fast überall, wo man ihn durch andere Quellen genügend nachprüfen kann, findet sich, dass er recht ungenau unterrichtet war*). Selbst in Dingen, von denen man annehmen müsste, dass sie seine Teilnahme in sehr hohem Masse fesselten und über die er sich ganz zuverlässige Kunde hätte verschaffen können, weil sie sein Kloster unmittelbar berührten, erweist sich seine Darstellung als falsch.**). Für die Geschichte des sächsischen Aufstandes in den Jahren 1073—1076 ist er unser hauptsächlichster Gewährsmann. Die Ereignisse spielten sich oft in nächster Nähe von Hersfeld ab, und Lambert konnte sich sehr genau darüber unterrichten, wenn er es nur richtig angefangen hätte. Aber auch in dieser, der wichtigsten Partie seines Werkes hat man ihm sehr erhebliche Fehler und Irrtümer nachgewiesen.***)

Zu diesen Unrichtigkeiten im Thatsächlichen kommt nun noch die vielfach falsche Gruppierung und Motivierung richtig erzählter Thatsachen, wodurch dann sehr oft die Dinge und die handelnden Personen in einem unrichtigen Lichte erscheinen.†)

Ist nun also als erwiesen zu betrachten, dass das Lambert sehr oft Falsches berichtet, so werden wir ihm von vorn-

*) Eine fortlaufende Kontrolle von Lamberts Annalen durch andere Quellen liefert E. Meyer, Lambert von Hersfeld als Quelle zur deutschen Geschichte in den Jahren 1069—1077. Dissertation Königsberg 1877. — Ebenso: Ulrich Fischer, die Glaubwürdigkeit des Lambert von Hersfeld. Dissertation. Rostock 1882. Fischers Dissertation wiederholt im wesentlichen nur die Art und Weise Meyers. Neues bringt sie nicht vor.

**) Vergl. E. Ausfeld, Lambert von H. und der Zehntstreit zwischen Mainz, Hersfeld und Thüringen. Dissertation. Marburg 1879.

***) Ausser auf Meyer verweise ich hier noch auf Delbrück, Über die Glaubwürdigkeit Lamberts v. Hersfeld. Diss. Bonn 1873, besonders S. 29—69.

†) Auch hierfür findet man bei Delbrück, Meyer, Ausfeld a. a. O. charakteristische Beispiele. So Delbrück Abschn. 3. 9. 10. 13. 20. 22. 29. 30; Meyer S. 14. 23. 39—43; Ausfeld S. 72.

herein nicht unbedingt trauen dürfen in den Fällen, wo er unsere einzige Quelle ist; wir werden dann sehr vorsichtig zu Werke gehen müssen, wenn wir seine Nachrichten benutzen wollen. Den Versuch, den Querner gemacht hat, alle irgendeinmal gegen Lamberts Glaubwürdigkeit geltend gemachten Zweifel zu widerlegen oder doch möglichst abzuschwächen, muss man wohl als gescheitert ansehen.*) Dagegen erscheint es meines Erachtens keineswegs überflüssig genauer zu untersuchen, ob die wirklich vorhandenen Verdrehungen des wahren Sachverhalts, die falsche Gruppierung und Motivierung der Ereignisse in Lamberts Werke von diesem beabsichtigt worden sei, d. h. ob man ein Recht habe, Lambert infolge dessen einen Geschichtstälscher und „hämischen Lügner“ zu schelten, wie dies Delbrück thut. Dazu ist es nötig, dass wir die Quellen, aus denen Lambert schöpfte, ein wenig näher ins Auge fassen.

Woher entnahm Lambert seine Nachrichten?

Wenn man unserem Autor die zahlreichen zeitlichen und thatsächlichen Irrtümer zur Last legt, ihn tadelt, dass er etwas verschweigt, wovon er hätte Kunde haben können, so denkt man sich zu wenig in die Lage eines solchen Mannes hinein. Lambert war für seine Geschichte lediglich auf mündliche Berichte angewiesen. Wie leicht durch die Weitererzählung der Ereignisse von Mund zu Mund sich Irrtümer und Entstellungen einschleichen, ist bekannt genug. Nun lag ja zwar Hersfeld inmitten des Schauplatzes der Ereignisse, für welche die Annalen unsere hauptsächlichste Quelle sind, und an Nachrichten war kein Mangel. Das Kloster stand zu beiden kämpfenden Parteien in Beziehung. Heinrich der Vierte hat sich mehr als einmal in

*) Querner, Zur Frage nach der Glaubwürdigkeit Lamberts v. Hersfeld. Zürich 1878. Q. s. Beweise sind oft recht schwach, häufig berücksichtigt er die entscheidenden Worte, gegen die sich die Kritik anderer richtet, gar nicht. — Vgl. die Besprechung dieser Dissertation in der Historischen Zeitschrift, Neue Folge Bd. 9, S. 508.

Hersfeld aufgehalten, und der Abt des Klosters suchte eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Aber die Hersfelder fühlten sich doch mehr zu den Gegnern Heinrichs hingezogen. Dadurch schon ist eine gewisse tendenziöse Färbung aller Nachrichten von vornherein bedingt. *) Wenn nun aber Lambert wenigstens mit den Häuptern der Partei, die doch gewiss oft genug nach Hersfeld gekommen sein werden, oder schon bloss mit seinem Abte in näherer Beziehung und vertrautem Verkehr gestanden hätte, so würde er jedenfalls bessere Nachrichten erhalten haben, als er uns bietet. Aber aus der Ungenauigkeit und Verschwommenheit vieler Berichte, zumal solcher über Vorgänge, die sich teils in dem Kloster selbst, (S. 124), **) teils in der Nachbarschaft desselben ereigneten (S. 120), geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, dass er mit keiner der handelnden Personen Verbindungen gehabt haben kann. Die Verhandlungen auf der Synode zu Erfurt wegen der Entrichtung der Zehnten in Thüringen, wie sie unser Autor schildert (S. 105 ff.), beweisen zur Genüge, dass auch sein Verhältnis zu seinem eigenen Abte, der an den Verhandlungen teilgenommen hatte und ihm ganz genaue Angaben darüber hätte machen können, kein vertrautes gewesen ist. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass nur Leute von untergeordneter Stellung, die etwa im Gefolge des Königs oder der Fürsten sich befanden, ihm die Nachrichten zukommen liessen. Über Ereignisse in grösserer Entfernung von seinem Kloster mag er bei reisenden Kaufleuten oder Mönchen, oder auch bei den von Ort zu Ort ziehenden Spielleuten, den „wandernden Journalisten“ — alles Menschen, die sich in jener Zeit ziemlich zahlreich auf den Landstrassen umhertrieben und auch wohl

*) Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 5. Aufl. 2. Bd. S. 94 ff. — Meyer a. a. O. S. 55.

**) Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich stets auf die Handausgabe.

in den Klöstern vorsprachen — Erkundigungen eingezogen haben.*)"

Ferner ist zu beachten, dass Lambert, soviel wir wissen, niemals in irgend einer Weise auf den Gang der Ereignisse eingewirkt hat, sei es als Ratgeber, oder Vermittler, oder Gesandter. Er kannte daher auch die Dinge, die er beschrieb, gar nicht aus eigener Anschauung, sondern er musste sich begnügen mit den häufig ziemlich dürftigen, oft aber auch schon entstellten Berichten, die ihm erstattet wurden.

So war eine ungenaue und tendenziöse Darstellung der Vorgänge sehr leicht möglich. Ein tüchtiger Kritiker hätte aber trotzdem mit solchem Materiale mehr geleistet als Lambert.

Aber Lambert war kein kritischer Kopf. Er besass nicht die Fähigkeit genau Wahres vom Falschen zu unterscheiden. Er prüfte nicht, oder doch nicht ausreichend, die Glaubwürdigkeit der Personen, die ihm die Nachrichten brachten, er prüfte auch nicht genügend die Berichte selbst.***) Zwar hat er sich davon frei gehalten, solche Geschichten niederzuschreiben, wie wir sie bei Bruno lesen können, weil sie den Stempel der Erfindung zu deutlich an der Stirn trugen. Aber doch hat er sich von dem Gerede, das in Sachsen über den König, seinen Lebenswandel und seine Absichten verbreitet war, mehr als billig beeinflussen lassen.***)) Wie weit dieser Einfluss geht, lässt sich natürlich nicht im einzelnen nachweisen, dass er aber wirksam war, können wir mit ziemlicher Sicherheit an manchen Stellen voraussetzen.†))

*) Vergl. Bresslau, Jahresbericht der Geschichtswissenschaft I. Bd. 1878. Heinrich II. u. die Salier S. 145; II. Bd. II, S. 43. — Ausführlicheres über Lamberts Quellen: Lefarth, Lambert v. Hersfeld. Düsseldorf 1871., S. 24—35.

**) Vergl. das Urteil Lindners: Anno II. der Heilige. Leipzig 1869. S. 6.

***)) Vgl. Bresslau a. a. O. I, 2, S. 145.

†)) Vgl. die Schilderungen der Absichten des Königs gegen die Sachsen und Thüringer. Lambert S. 111. 112. 166. Wie wenig stichhaltig

Verarbeitung der Quellen.

Die aus solchen Quellen geschöpften Nachrichten hat dann Lambert seinen Fähigkeiten und Anschauungen gemäss verarbeitet. Durch die Art dieser Verarbeitung aber hat er den Wert seines Werkes noch mehr verringert. Ein gutes Geschichtswerk soll ein klares und deutliches Bild von dem betreffenden Zeitabschnitte gewähren, es soll nicht bloss die Einzelheiten der Reihe nach aufzählen, sondern sie auch mit einander in Zusammenhang bringen und die Ursachen und Folgen der Ereignisse entwickeln, es soll schliesslich auch die Motive der handelnden Personen aus ihren bekannt gewordenen Thaten heraus darzulegen suchen. Ein solches Geschichtswerk mag Lambert als Ideal vorgeschwebt haben. Denn er hat es versucht, seinem Buche durch Berücksichtigung der erwähnten Punkte einen höheren Wert zu verleihen. Aber wir werden sehen, dass er dadurch genau das Gegenteil erreicht hat.

Lambert war, wie aus seiner ganzen Schreibweise hervorgeht, eine poetisch veranlagte Natur. Der einfache, ungeschminkte Ausdruck genügt ihm meist nicht, er umschreibt den Gedanken, wendet Bilder an. Er nimmt die Phantasie zu Hilfe, um das Einzelne auszumalen, die Situationen recht anschaulich zu schildern. Aber es passiert ihm auch, dass ihm „die Phantasie mit dem durchgeht, was er wirklich weiss“. „Er liebt, dies episch in die Breite zu ziehen, den Stoff auszunutzen, ihn in der Schilderung möglichst zuzuspitzen, um ihn interessant zu machen.“ Man denke nur an die Schilderung der Flucht der Söhne des Udo und der Adela. (S. 240). Nach echter Poetenart verrät unser Geschichtsschreiber niemals eine Unsicherheit, er weiss stets genau,

dieselben manchmal sind, geht hervor z. B. aus den Worten: *ut fama postmodum loquebatur* S. 111. — Ich verweise ausserdem noch auf Lindner a. a. O. S. 79—81; Meyer S. 20. 42. 54.

was seine Personen gedacht und gewollt haben, und lässt sie ihre Gedanken in ausführlicher Rede äussern. *)

Ein Mann, der so die Einzelheiten willkürlich ausgeschmückt und fast ebensoviel eigene Phantasieen wie erkundete Thatsachen niederschreibt, ist zum Geschichtschreiber wenig geeignet, und zwar um so weniger, wenn er sich noch ausserdem ganz gedankenlos und beschränkt zeigt. Denn anders, als durch äusserste Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit lässt es sich kaum erklären, wenn sich unser Autor so oft in Widersprüche verwickelt. „Er lässt sich stets vom Einzelnen leiten, wenn es auch anderem schnurstracks entgegenläuft.“ **)

Lambert passt seine Angaben der Situation, die er gerade schildert, an. Nach der Beschreibung der Schlacht bei Homburg vergleicht der Hersfelder die beiderseitigen Verluste und sagt (S. 187), die Sieger hätten, genau genommen, grössere Verluste erlitten als die Sachsen, da von jenen mehr Edle, von diesen mehr Volks gefallen sei. Die Fürsten Sachsens wären alle unversehrt entkommen und ständen ungebrochenen Mutes im Begriffe zur Erneuerung des Kampfes frische Truppenmassen zusammenzuziehen. Das Letztere führt er an, um die Weigerung des königlichen Heeres weiter zu kämpfen zu erklären. Bald darauf widerruft Lambert eine Angabe nach der andern, weil es der Situation, die er beschreibt, angemessen ist. Die Sachsen lassen durch die an sie geschickten Gesandten den König bitten, er möchte mit

*) J. v. Pflugk-Harttung, Beiträge zur Kritik von Bonizo, Lambert und Berthold. Neues Archiv Bd. 13 S. 339. — C. Varrentrapp in Sybels historischer Zeitschrift. N. F. Bd. 11 (1882) S. 399. — R. Dewitz, Würdigung von Brunos liber de bello Saxonico im Vergleich mit den Annalen Lamberts v. Hersfeld. Programm. Offenburg 1881. S. 15. Was O. Holder-Egger in seiner Abhandlung Über die vita Lulli und ihren Verfasser, N. A. Bd. 9, S. 319 von der Vita, einem andern Werke L. s, sagt, gilt auch von den Annalen.

**) J. v. Pflugk-Harttung a. a. O. S. 340.

ihnen, die er fast bis zur Vernichtung geschlagen habe, Mitleid haben. (188. 189). Dann sind sie wieder bereit, da sie die Gnade des Königs nur durch die Ergebung erlangen können, lieber bis zum letzten Atemzuge zu kämpfen, als sich zu ergeben. (189). Sie ziehen sich in die Gegend von Magdeburg zurück und beschliessen, obwohl sie an Truppen Überfluss haben, doch nur im äussersten Notfalle zu kämpfen (189. 190). Nachdem Versammlungen des Volkes und der Fürsten stattgefunden und letztere eingesehen haben, dass das Volk nicht mehr kämpfen will, werden wieder Gesandte an Heinrich geschickt, welche ihn beschwören sollen, dass er sich an dem vergossenen Blute genügen lassen und den geringen Rest des Sachsenvolkes, der dem Blutbade entgangen sei, nicht bis zur Vernichtung vertilgen möge. *) So geht es weiter, bald sind die Sachsen mutvoll, bald mutlos, bald sind sie zahlreich, bald ist nur noch ein geringer Rest vorhanden. Ähnlich verfährt der Hersfelder an vielen anderen Stellen. Nur noch ein paar Beispiele will ich anführen. — Auf S. 101 behauptet er, der Erzbischof Anno habe in kurzer Zeit in dem jungen Könige die väterlichen Sitten und die väterliche Tugend wach gerufen. Kurz darauf (S. 105) erzählt er, Heinrich habe ohne Schwierigkeit Anno entlassen, weil sich dieser durch seine (Heinrichs) Zügellosigkeiten und kindischen Thorheiten beleidigt gefühlt und ihnen aus allen Kräften entgegen gearbeitet habe. — Auf S. 110 spricht unser Autor von den mannigfachen Unbilden, welche die Nachbarn der königlichen Burgen von seiten der Burgbesatzungen zu erleiden gehabt hätten. Als die Geschädigten sich beim Könige beschwerten, entgegnet er ihnen, sie sollten die Schädigungen ansehen als Strafe für die widerrechtliche Verweigerung der Zehnten. Diese Äusserung,

*) Ad regem miserunt, orare per deum, ut saltem nunc sanguine eorum exsaturatus, iracundiae modum poneret, nec exiguum gentis Saxonicae, quod atrocissimae caedi superfuerat, usque ad internitionem deleret. 194.

die Lambert dem Könige in den Mund legt, steht im Widerspruche mit einer späteren Stelle der Annalen (S. 136), wo angegeben wird, dass im Jahre 1073 seit dem Ausbruche des Krieges keine Zehnten erhoben worden seien. — S. 189 erklären die Sachsen dem Erzbischofe von Mainz und einigen andern Fürsten der königlichen Partei, die als Gesandte bei ihnen sind, sie könnten ihren Worten nicht trauen, sie wären schon zu oft durch sie getäuscht worden. Bald darauf bitten die Sachsen den König gerade diesen Bischof mit vier andern Fürsten zu ihnen zu senden, weil sie zu diesen das meiste Vertrauen hätten. *)

Ebenso möchte ich es der Gedankenlosigkeit und Unaufmerksamkeit Lamberts zuschreiben, wenn er ein Ereignis als Gerücht anführt, es bald darauf aber als wirklich geschehen hinstellt und so benutzt. Ich glaube, man ist nicht berechtigt, in diesen Fällen Absichtlichkeit von seiten des Schriftstellers anzunehmen; denn sonst würde er jedenfalls überhaupt nicht erst von einem Gerüchte gesprochen, sondern es gleich als Thatsache einfach hingeschrieben haben. Man mochte etwa in Sachsen auf den Landstrassen über die Vorgänge so urteilen, z. B. über das Verhältniß der Kaiserin zum Bischof Heinrich von Augsburg, wie Lambert angiebt (S. 47.); aber er ist überzeugt, dass das umlaufende Gerede falsch sei, und fügt vorsichtig hinzu: *fama iactitante*. Weil es ihm jedoch gleich darauf

*) Andere Beispiele dieser Art sind: S. 54. *Tum rex, consilio usus etc.* zu vergl. mit S. 56: *Educatio regis etc.*; die Belagerer der Harzburg S. 118 *omnes vias observari statuerunt*, nachher ergiebt sich (S. 119), dass *uno itinere ipsoque difficillimo adiri posterat*; vergl. auch S. 119: *si id rite curassent etc.* mit den Worten ebenda: *nulla obsidentium diligentia conclusis egressum vel ingressum eripere poterat*. Von Anno v. Köln heisst es S. 151: *linguae non satis moderari poterat*, S. 155 steht gerade das Gegentheil: *multa in humanis moderatio*; S. 200: *nullus erat ex principibus, qui etc.*, damit zu vergl. S. 201: *Tandem placuit etc.*; S. 224: *Ubi dum lucris temporalibus immoderatus insudaret etc.* weiter unten *ius suum defendere volebat*. — Vgl. Ausfeld S. 74. 75.

nötig scheint, die Fürstenverschwörung zu motivieren, und ihm der soeben angeführte Umstand eine annehmbare Erklärung dafür zu bieten scheint, so benutzt er ihn zu seinem Zwecke, ohne noch daran zu denken, dass er ja nur von einem Gerüchte gesprochen habe. — Der Fall, den Delbrück a. a. O. S. 39 mit scharfen Worten rügt, ist aus der Gedankenlosigkeit, mit der Lambert auch sonst arbeitet, sehr ungezwungen zu erklären. Als er nämlich S. 205 wieder auf jene Absicht zurückkam, fiel ihm ein, dass das ja nur ein Gerücht wäre. Er vergass aber seine vorher (S. 159) gethane Äusserung, welche jene Absicht als Thatsache hinstellte, daraufhin zu verbessern, oder er dachte überhaupt nicht mehr daran, dass er sie gethan.*)

Aus der geringen Beherrschung des Stoffes von seiten Lamberts ergibt sich noch eine Eigentümlichkeit der Annalen, die ihrem Verfasser den Verdacht ganz besonderer Bosheit eingetragen hat. Das sind die häufigen Nachträge. Der Annalist spricht z. B. an einer Stelle über irgend eine schlechte That, ohne dass er uns die Urheber derselben anders als in den allgemeinsten Ausdrücken nennt. Später erwähnt er dann beiläufig, wenn er auf die betreffenden Personen zu sprechen kommt, dass diese an der That, die er früher geschildert hat, beteiligt gewesen seien. Dass solche Vorkommnisse wenig für den Verfasser einnehmen, ist natürlich. An absichtliche Verdächtigung der beteiligten Persönlichkeiten aber braucht man, wie Delbrück,**) nicht gleich zu denken. Aus dem Mangel an Übersicht über den vorhandenen Stoff erklären sich diese Verstösse hinreichend.

Auf S. 79 wird erzählt, dass die Neider Ottos von Nordheim diesen stürzen wollten und zu diesem Zwecke

*) In der angegebenen Weise verfährt L. mit Gerüchten: S. 113: *Ad haec fertur rex etc.* gleich darauf heisst es: *Ea vox acerbe prolata etc.*; S. 203: *sicut vulgata in plurimos fama loquebatur, etiam ius iurandum dedit*, S. 204 *rupto foedere etc.*

**) Delbrück a. a. O. Nr. 18 und 25.

den Egeno zu einer falschen Anklage gegen Otto anstifteten. Die Namen der Anstifter nennt er nicht. Erst im Laufe der weiteren Erzählung giebt er einige Namen an, so erwähnt er S. 95 den Leopold v. Mörsburg, so S. 136 den Giso und Adalbert.

Ein anderes ebenso charakteristisches Beispiel dieser Art ist folgendes. S. 149—156 wird der Aufstand der Kölner gegen ihren Erzbischof geschildert. Lambert lässt es unentschieden, ob derselbe ausgebrochen sei infolge des Leichtsinnes der Menge oder durch die Umtriebe einer königlichen Partei. S. 161 sehen wir dann, wie der König für die vom Erzbischof Bestraften Partei ergreift. S. 213 heisst es geradezu, dass die Bürger durch Geschenke und Versprechungen zur Ermordung des Erzbischofs aufgestachelt worden seien. Es wird zwar nicht ausdrücklich behauptet, dass dies durch den König geschehen sei. Aber der Zusammenhang, in welchem die Stelle steht, drängt mit Notwendigkeit zu dieser Auffassung.*)

Zwei andere Beispiele von Nachträgen, die ich mir angemerkt habe, sind weniger wichtig und sollen hier nur der Vollständigkeit wegen einen Platz finden. S. 141 erwähnt zwar Lambert den Abschluss eines Friedens, zählt auch die Friedensbedingungen auf, aber den Ort, wo der Friede abgeschlossen wurde, macht er nicht namhaft. Erst S. 147 spricht er von Gerstungen als von diesem Orte. — Unter den Bedingungen des Gerstunger Friedens auf S. 141 steht nichts davon, dass den Thüringern Befreiung vom Zehnten zugestanden worden sei. Erst S. 165 wird diese Abmachung als schon in Gerstungen getroffen hingestellt.

Wenn man in den mitgeteilten Fällen noch entschuldigend von Gedankenlosigkeit und Unaufmerksamkeit sprechen kann, so sind diese Ausdrücke zu milde gegen-

*) S. 213: *cives Colonienses, quibus paulo ante unice carus acceptusque fuerat, ad interficiendum eum donis ac promissionibus sollicitantur.*

über andern Leistungen unseres Autors. Man ist manchmal versucht, ihn geradezu einen Menschen zu schelten, der selber nicht recht weiss, was er will. Als der Markgraf Dedi 1069 sich gegen den König empörte, wandte er sich an die Thüringer um Hilfe (S. 73). Er glaubte auf deren Unterstützung rechnen zu können, weil Heinrich dem Erzbischofe von Mainz seine Unterstützung bei der Durchsetzung der Zehntforderung versprochen hatte. Aber Lambert denkt nicht mehr an seine eigene Aussage, dass jenes Versprechen im geheimen gegeben wurde und die Thüringer mithin schlechterdings nichts davon wissen konnten. Er thut vielmehr noch einen weiteren Schritt und führt eine thüringische Gesandtschaft vor, welche um Berücksichtigung der durch alte Gesetze gewährleisteten Zehntfreiheit bitten lässt.

Auf S. 127 erzählt uns Lambert, dass der König den Liutizen viel Geld versprochen habe, wenn sie einen Einfall in Sachsen machten. Auf die Kunde hiervon schicken, so fährt er fort, die Sachsen ebenfalls Gesandte an die Wenden, versprechen ihnen noch viel mehr Geld, wenn sie den Angriff unterliessen, und drohen schliesslich, wenn jene trotzdem in ihr Land einfielen, so würden sie dennoch imstande sein, nach zwei Seiten zugleich Front zu machen. Dass Lambert durch diese Erzählung seine lieben Sachsen als die reinen Thoren hinstellt, sieht er nicht ein. Denn wenn sie imstande waren mit zwei Feinden zugleich zu kämpfen, so war es überflüssig, den Liutizen erst noch Geld anzubieten. Sie liefen ja Gefahr, dass sie ihr Geld einbüssten und dennoch den befürchteten Einfall nicht abwandten. Aber gleichsam als wenn unser Autor hiermit das Mass seiner Thorheit noch nicht voll gemacht hätte, berichtet er weiter, dass die Liutizen, im Zweifel, ob sie das Geld des Königs oder das der Sachsen annehmen sollten, mit einander in Streit geraten seien und sich gegenseitig zerfleischt hätten. Lambert will eine Erklärung dafür geben, warum die Liutizen, die Erbfeinde der Christen,

insbesondere der Sachsen, im Jahre 1073 keinen Einfall gemacht haben, obwohl alle Umstände dazu einluden. Es mögen ja innere Zwistigkeiten gewesen sein, welche die feindlichen Stämme hinderten, die günstige Gelegenheit zu benutzen. Aber wodurch diese hervorgerufen worden waren, wusste er nicht. Bruno (cap. 32) giebt sich erst gar keine Mühe, die auffallende Unterlassung zu erklären, er schreibt sie der göttlichen Gnade zu.

Im Spätsommer des Jahres 1075 geht Heinrich, von nur fünfhundert Rittern begleitet, nach Böhmen, zieht hier den Herzog nebst dem böhmischen Heere an sich und unternimmt einen Zug durch die thüringisch-sächsischen Marken. S. 196. 197. Welche Absicht der König bei diesem Unternehmen verfolgte, wusste der Hersfelder nicht. Aber um den Schein zu wahren, als sei ihm alles bekannt, verfällt er auf den albernsten Ausweg von der Welt. Heinrich hat erfahren, dass wieder eine Friedensgesandtschaft der Sachsen an ihn und die deutschen Fürsten unterwegs sei. Er befürchtet, dass die Gesandten durch ihre demütigen Bitten die Herzen der Fürsten für sich gewinnen könnten, wodurch denn sein Rachezug gegen Sachsen vereitelt würde. Darum verlässt er plötzlich heimlich das Reich, um den Sachsen die Möglichkeit mit den Fürsten zu verhandeln zu nehmen. Dass der König durch sein Weggehen doch erst recht den Sachsen die Möglichkeit gewährte, durch Einzelgesandtschaften die Reichsfürsten milder gegen sich zu stimmen, das beachtet Lambert nicht.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle ähnlichen Fälle hier in gleicher Ausführlichkeit behandeln wollte. Es möge genügen, einen Teil derselben hier noch zu notieren.*) Ich will nur noch auf einen Punkt hinweisen,

*) Andere Beispiele der Art: S. 66 Motivierung des langen Aufenthaltes in Goslar; S. 124: Die in der Lüneburg Belagerten sollen häufige Gesandtschaften an den König und die bei ihm versammelten Fürsten geschickt haben. S. 127. 128: Die Gründe für das Scheitern des dänischen Einfalles in Sachsen; 128: Grund für das Zurückbleiben Heinrichs IV. in Würzburg; 145: die erneuten Verhandlungen infolge

der ganz besonders charakteristisch ist für die Verwirrung, die in Lamberts Geiste herrscht, einen Punkt, auf welchen man noch nie den gehörigen Nachdruck gelegt hat.

Wir finden nämlich in den Annalen, dass zuweilen Verhältnisse von Personen und Kombinationen von Ereignissen, die irgendeinmal auftraten, auch später noch als fortbestehend gedacht werden, nachdem die Bedingungen, unter denen sie sich gebildet hatten, längst aufgehört haben.

Ein solches Verhältniss ist es, wenn Lambert die Interessen der Sachsen und Thüringer vollständig gleichsetzt. Ausfeld hat schon darauf aufmerksam gemacht, welch' heillose Verwirrung die verkehrte Verschmelzung des Thüringer Zehntstreites mit dem sächsischen Aufstande bei Lambert hervorgerufen hat. *) Was von dem einen Stamme gilt, gilt für den Hersfelder Mönch auch von dem andern. Von den Thüringern wird die Entrichtung des Zehnten gefordert, also angeblich auch von den Sachsen. **) Die sächsische Empörung war eine schwere Gefahr für Heinrich, mithin auch der Zehntstreit mit den Thüringern. ***) Ich vermute, dass Lambert zu dieser völligen Gleichsetzung ganz verschiedener Interessen durch seinen eigenen Bericht veranlasst worden ist. Er schreibt nämlich S. 122, dass die Sachsen sich um Hilfe an die Thüringer gewandt und dass diese erklärt hätten, für sie läge dieselbe Notwendigkeit zu rebellieren vor, wie für die Sachsen; gemeinsam solle die Gefahr, gemeinsam aber auch der Sieg sein. Mit dem Gerstunger Frieden vom 2. Februar 1074 hörte dieses Bündnis naturgemäss auf, und wir erfahren

der Vorstellungen der Besatzung der Harzburg; 197: Grund für das glückliche Entkommen Heinrichs; 237: Gründe für die Weigerung der sächsischen Dienstmannschaft, am Zuge gegen die Söhne des Gero teilzunehmen.

(*) Ausfeld a. a. O. S. 74—75.

**) Lamb. S. 110: et plerumque sub praetextu decimarum totos simul greges abigebant.

***) L. S. 46: Quae res (decimarum promissio) multorum malorum seminarium fuit; 136: dolente rege, quod, dum decimis immoderatus inhiaret, pene regnum cum vita amisisset; 165: hanc causam originem seminariumque exstitisse omnium calamitatum, quibus etc.

nirgends, dass es später wieder erneuert worden wäre. Aber da die beiden Völkerschaften einmal gemeinschaftliche Sache gemacht haben, so müssen, nach Lamberts Gedankengang, immer ihre Interessen gleich sein. Daher ist es nicht auffallend, wenn der König den Fürsten verspricht ihnen Sachsen und Thüringen zur beliebigen Verteilung zu überlassen, obgleich er nur ihre Hilfe gegen die Sachsen beansprucht. *) Daher lässt unser Geschichtschreiber, als der Angriff des Königs auf Sachsen droht, in Sachsen und Thüringen „heimliche Zusammenkünfte“ stattfinden; daher lässt er auch in beiden Gebieten Bussübungen veranstalten. **) Wir wissen aber, dass sich an der Schlacht bei Homburg kein Thüringer beteiligte, weder in unseren Annalen noch in irgend einer andern Quelle steht ein Wort davon. Ja Lambert erzählt uns sogar, dass die Thüringer die fliehenden Sachsen ausgeplündert und aus ihrem Gebiete, wo sie Schutz suchten, weggejagt hätten. ***) Ein deutlicher Beweis, dass die Thüringer nicht mehr Verbündete der Sachsen waren. Trotzdem werden immer noch Sachsen und Thüringer zusammen aufgeführt. Denn nach der Schlacht verhängt Erzbischof Siegfried den Bann über die Thüringer. †) Dieser gegen die Thüringer geschleuderte Bannstrahl soll, wie Lambert motiviert, die Wirkung haben den Krieg gegen die Sachsen zu rechtfertigen und dem Heere neuen Mut zu machen. Von Lamberts geschildertem Standpunkte aus enthält diese Sachlage keine Schwierigkeit des Verständnisses. Es ist möglich, dass die thüringischen Fürsten nach der Bannung wieder Annäherung an die Sachsen gesucht haben. Auf einer zu diesem Behufe abgehaltenen Versammlung mögen dann die Scenen vorgekommen sein, welche wir S. 193—94 lesen. Ob aber das Bündnis erneuert wurde, erfahren wir

*) L. S. 166.

**) S. 178.

***) S. 193.

†) S. 187.

nicht. Später, kurz vor der Ergebung, werden noch einmal beide Stämme zusammen genannt. *) Die Verhandlungen wegen derselben werden aber ausschliesslich von den Sachsen geführt. Es ist also nach allem Vorhergehenden die Vermutung gestattet, dass sich überhaupt keine Thüringer im Lager vor Nordhausen befunden haben, mit Ausnahme etwa derjenigen thüringischen Herren, die sich bei Spier ergaben. Von einer Teilnahme des thüringischen Volkes im allgemeinen an den Vorgängen kann ohnehin nicht die Rede sein, wenigstens nicht mehr seit dem Frieden von Gerstungen. — Lambert erwähnt noch einmal Sachsen und Thüringen zusammen, wo er von der Errichtung neuer Burgen spricht. **) Nur in Sachsen (per Saxoniam) werden neue Burgen gebaut, und trotzdem werden die Übel und das Unglück in Sachsen und Thüringen gegen früher noch vervielfältigt. Das letzte Beispiel, wo Sachsen und Thüringer zusammen genannt werden, steht S. 237, wo gesagt wird, dass die Fürsten der Sachsen und Thüringer dem Gesandten des Königs dieselben Vorhaltungen gemacht hätten wie Otto von Nordheim.

Ein anderer Fall, in welchem Lambert ganz ebenso verfährt, ist der folgende. Bis zur Niederlage bei Homburg haben Fürsten und Volk Sachsens zusammengegen Heinrich gestanden. Nach der furchtbaren Metzelei im Lager sagten sich die Bauern von der Verschwörung los, weil sie nicht Lust hätten, sich für die Fürsten abschlachten zu lassen. ***) Diese entschiedene Ablehnung jeglicher Teilnahme an dem ferneren Kampfe war der Grund, dass sich die Fürsten schliesslich ergaben. Seiner eigenen Angabe zum Trotz führt der Annalist doch noch die Bauern als im Lager befindlich und an den Verhandlungen wegen der Ergebung teilnehmend auf. Nachdem die Abgesandten des Königs die

*) S. 198. 200.

**) S. 222.

***) Lamb. S. 199.

Bedingungen auseinander gesetzt haben, entsteht lautes Murren im Volke über die Härte derselben. *) Am zweiten Tage beschwichtigen endlich Herzog Gozelo und seine Begleiter „das Toben der wütenden Menge durch Schmeicheleien und Drohungen“, dann erst erklären sich die Fürsten zur Übergabe bereit. **) Man fragt sich unwillkürlich: Was hat das Volk im Lager zu suchen, wenn es nicht kämpfen, sondern lieber alles Ungemach ertragen will? Weil früher Fürsten und Volk gemeinsam handelten und lagerten, so kann sich der Mönch kein sächsisches Lager denken, in welchem nicht Fürsten und Volk zugleich wären.

Ich habe in den vorstehenden Abschnitten nachgewiesen, wie Lambert die schon an und für sich nicht ganz zuverlässigen Nachrichten dann noch mit Hilfe seiner Phantasie ausschmückte, wie ihm der Überblick über den Schatz seiner Notizen mangelte, wie ihn schliesslich dieser Mangel zu Nachträgen und Widersprüchen verleitete. So hat die geistige Beanlagung dieses Mannes sein Geschichtswerk, die *Annales*, nachteilig beeinflusst. Aber es haben auch die persönlichen Anschauungen des Hersfelders auf seine Darstellung der Ereignisse eingewirkt.

Die persönlichen Anschauungen Lamberts.

Lambert von Hersfeld ist in erster Linie Mönch. Deshalb hat er auch so ganz und gar kein Verständnis für die Hauptfragen der Politik. Die politischen Motive treten in seiner Darstellung ganz in den Hintergrund gegenüber den sittlichen und religiösen. „Diese Sinnesrichtung ist äusserst wichtig für die Beurteilung des Autors

*) L. S. 202: *Adversus hanc vocem vehementer infremuit vulgus Saxonicum.*

**) L. S. 203: *Sed Gozelo dux et qui cum eo erant . . . ferocientis multitudinis tumultum nunc minis nunc blandimentis comprimebant.*

und erklärt manches, was man ihm für Spitzbüberei ausgelegt hat.“ *)

So erklärt es sich auch, warum in den Verhandlungen, die Lambert schildert, überall auf das unsittliche Leben, das „widerrechtliche“ Verfahren des Königs, auf den traurigen Zustand des Reiches in sittlicher und religiöser Beziehung hingewiesen wird. Die Sachsen erklären oft genug, dass sie für die Kirche Gottes, für den christlichen Glauben die Waffen ergriffen hätten.**) Dass sie auch sehr reale Gründe zu ihrer Empörung haben, deuten sie vielfach nur an (S. 116). Sicher waren in Sachsen Klatschgeschichten genug im Umlauf über den unsittlichen Lebenswandel des Königs, es mag auch der Zustand der Kirchen und Klöster viel zu wünschen übrig gelassen haben, namentlich in dem Gebiete der Aufständischen. Aber ich kann mir nicht denken, dass die vom Könige abgefallenen Fürsten diesem oder seinen Unterhändlern jene Dinge fortwährend vorgehalten oder gar deren Abstellung zu Vertragsbedingungen gemacht haben sollen. Es scheint mir wahrscheinlicher zu sein, dass die Hervorhebung jener Übelstände in den Verhandlungen oder ihre Einreihung in die Bedingungen der Verträge ausschliesslich Lamberts Werk ist, hervorgegangen aus dem Bestreben die Sache der Empörer auch vor dem göttlichen Rechte zu rechtfertigen. Der Mönch sieht und schildert eben alles „durch die poetisch- klerikale Brille.“***)

Deshalb interessiert es ihn auch mehr, dass die Sachsen, als Heinrich 1075 gegen sie zu Felde zog, Buss- und Bettage ansagten, als dass sie ein grosses Heer sammelten.†) Es ist nicht absichtliche Verdunkelung des wahren Sachverhalts, wenn er so verfährt. Von den beiden That-sachen, der Ausschreibung von Busstagen und dem Sam-

*) J. v. Pflugk-Hartung N. A. Bd. 13. S. 339.

**) Beispiele S. 115. 142. 244. 246.

***) J. v. Pflug-Hartung N. A. Bd. 13. S. 340.

†) L. S. 178. 79.

meln eines Heeres, erschien ihm, dem Mönche, die erstere bedeutend wichtiger als die zweite, und er rückte sie ungebührlich in den Vordergrund. Delbrück *) thut meines Erachtens unserem Autor unrecht, wenn er dies für schlaue Berechnung hält. — Die ganze Beschreibung der Reichsverwaltung Annos von Köln gipfelt in der Angabe, dass dieser es verstanden habe, in dem jungen Könige die väterlichen Sitten wachzurufen. (S. 101).

Andererseits ist es höchst auffällig, dass sich der Mönch bei der Besprechung von kirchlichen Angelegenheiten meist ausserordentlich objektiv verhält und seine sittliche Entrüstung, die manchmal ganz am Platze wäre, unterdrückt. **) Nur da, wo die Interessen seines Klosters mit ins Spiel kommen, wie in dem Berichte über den Tod des Bischofs Burchard von Halberstadt, der einen Teil der sächsischen Zehnten Hersfelds für sich in Anspruch genommen hatte (S. 42. 43), ebenso wie in dem Berichte über die Erfurter Synode (S. 105); oder auch da, wo er die Verderbtheit der Geistlichen und Mönche zur Sprache bringt — findet er nicht Worte genug seine leidenschaftliche Entrüstung auszudrücken. ***)

Der geistliche Stand, die äusserliche Zurückgezogenheit von der Welt hindert aber unsern Autor nicht auch zugleich ein eifriger Parteimann zu sein. Und dieser Umstand ist nicht weniger als die früher gerügten Fehler

*) a. a. O. Nr. 21. S. 46. — Vergleiche auch Pflugk-Harttung a. a. O. S. 340.

**) Beispiele: S. 70. Ermordung des Erzbischofs von Trier; 99. Tod Adalberts; 109. Wahl Hildebrands zum Papste; 148. Kirchenschändung auf der Harzburg; 163. Cölibatsgesetze; 164. Synode zu Erfurt; 167 ff. Skandal zu Bamberg; 192. Synode zu Mainz; 219. Synode zu Worms; 220. Exkommunikation des Königs. — Vgl. Meyer a. a. O. S. 38. 47.

***) Vgl. S. 50. Benehmen des Bischofs von Hildesheim; ferner S. 92. 94. 98. 206. 207.

des Hersfelders schuld daran, dass die Annalen ein unklares und verworrenes Bild der Zeit geben. Je weniger wir also von ihm eine unbefangene Würdigung der Personen und Ereignisse erwarten dürfen, um so mehr müssen wir seine Mitteilungen prüfen, ehe wir sie verwerten. In früherer Zeit folgte man Lambert unbedingt, wenn man die Darstellung der deutschen Geschichte zur Zeit Heinrichs IV. beabsichtigte. Stenzel sagte von ihm noch: „Wie ein erhabener Geist schwebt er unberührt hoch über dem bewegten Leben, und seinem klaren Blick entwirren sich die verwickelten Thaten der Menschen.“*) Dieses Urteil ist nach dem heutigen Stande der Forschung nicht mehr haltbar. Lambert stand nicht über den Parteien, sondern mitten darin.**) Er war Anhänger der sächsischen Partei und infolge dessen von glühendem Hass gegen den König beseelt, gleichsam ein persönlicher Feind desselben. Sein ganzes Buch legt Zeugnis ab von dem wilden Grimme gegen Heinrich, welchem er alle nur denkbaren Schlechtigkeiten nachsagt. Und so festgewurzelt ist in Lamberts Geiste die Überzeugung von dem schlechten Charakter Heinrichs, dass er es oft gar nicht für nötig hält, seine Beschuldigungen näher zu bezeichnen; er bewegt sich meist in ganz allgemeinen Ausdrücken, gerade als wenn die Schandthaten des Königs allen seinen Lesern so bekannt wären, dass er kein Wort darüber zu verlieren brauchte.***) Aber nicht bloss er selbst und die übrigen Gegner machen dem Könige seine Vergehen zum Vorwurf, sondern dieser selbst bekennt sich schuldig, indem

*) Geschichte des deutschen Reiches unter der fränkischen Kaisern. 1828. Bd. 2, S. 102. — Vgl. damit Waitz in Schmidts Zeitschrift Bd. 2. S. 105.

**) Vgl. Delbrück a. a. O. S. 1—14. Ulrich Fischer a. a. O. S. 111.

***) Beispiele wie *regis atrox et implacabile ingenium* (S. 118) u. ähnl. finden sich häufig. Siehe bes. die Stellen: S. 82. 101. 102. 105. 115. 116. 126. 128. 145. 161. 200—203 und sonst noch oft.

er Besserung und Abhilfe verspricht. *) Dies ist in Lamberts Augen ein so deutlicher Beweis von der Schlechtigkeit Heinrichs, dass er diese unzählige Male benutzt, um Vorgänge zu motivieren.

Was vom Könige gilt, gilt für unsern Historiker auch von den Anhängern und Verteidigern seiner Sache. Adalbert von Bremen, Siegfried von Mainz, Bischof Wilhelm von Utrecht, Leopold von Mörsburg, Ulrich von Kosheim, Graf Werner und die übrigen Ratgeber sind in gleicher Weise persönliche Feinde des Mönches, wie ihr Herr selbst. **) Lambert wird nicht wenig bestärkt in dem Glauben an die Richtigkeit von dem schlechten Charakter der Freunde des Königs, dadurch, dass dieselben meist einen schnellen Tod finden, worin er eine Strafe Gottes für ihre Verbrechen erblickt. ***)

Wie ganz anders, wie unschuldig und edel erscheinen uns in den Annalen die Sachsen und ihre Führer und Anhänger! Das Volk der Sachsen ist dem Hersfelder eine gens simplex et malarum artium nescia (S. 234). Es ist nur durch die Tyrannei und Herrschsucht des Königs zur Empörung getrieben worden. †) Es ist durch die Laster und sonstigen Schändlichkeiten jenes Menschen aufs tiefste beleidigt und fordert in zahlreichen Reden Besserung. ††) Der

*) S. 119: omnium, quae illos offenderant, emendationem pollicens, ebenso S. 244; 133: Versprechungen in Oppenheim; 217: nefarios suos conatus; 245: quod si verba sua difficiliter admitterent, magnificis promissionibus totiens elusi, etc.

**) Vgl. über Adalbert und Graf Werner die Schilderung S. 56—57: Hi duo pro rege imperitabant etc; über Adalbert allein s. S. 68. 69. Über Siegfried v. Mainz vergl. die Schilderung seines Benehmens gegen die Thüringer S. 105 ff., S. 187. 191. Wilhelm von Utrecht S. 220. 223. Auch Robert, Propst zu Goslar, war ein Freund und Ratgeber Heinrichs, vgl. S. 206.

***) Das Ende Werners S. 68. 69; Tod des jüngeren Dedi S. 75; Leopold v. Mörsburg S. 95; Wilhelm v. Utrecht S. 224.

†) gens Saxonum frequentibus iniuriis efferata, S. 121; . . . iniuriarum, quibus ad defectionem eos coegisse insimulabatur, S. 129; ad se protegendos iniuriasque propulsandas arma sumpsisse, 141.

††) S. 115. 118. 126. 142.

durch die Schuld jenes Menschen so ganz verwahrloste Zustand der heiligen Kirche und des christlichen Glaubens geht den guten Sachsen derartig zu Herzen, dass sie auch diesen durch ihre Auflehnung bessern wollen. *)

Die Unbilden und die Ungerechtigkeiten, unter denen das arme Sachsenvolk zu leiden hat, sind so schwer, dass selbst die Anhänger des Königs das Recht der Sachsen zur Rebellion anerkennen. **)

Die Führer des sächsischen Stammes, besonders Otto von Nordheim und Bucco von Halberstadt, sind fast durchgängig als edle Männer geschildert, als Verfechter der Unschuld und des unterdrückten Rechtes. ***) Anno von Köln war Begünstiger der Empörung, wenn er auch nicht direkt daran beteiligt war. Aber auch dieses Mannes Edelmut und vortrefflichen Charakter kann unser Autor nicht genug rühmen. †) Was er an Adalbert von Bremen tadelt, nämlich die alleinige Regierung des Reiches, lobt er an Anno. Schon dieser Umstand spricht sehr wenig für die Unparteilichkeit Lamberts. Es kommt ja zuweilen vor, dass er auch seine eigenen Parteigenossen rügt, aber

*) Vgl. oben S. 31. 32.

**) Die Sachsen werden ermahnt, arma, quae honesto licet nomine sumpsissent, niederzulegen S. 117; S. 128. Obstupuerunt principes, qui a rege venerant etc.; 139: causam eius (Feldzug gegen die Sachsen), quam vehementissime omnes improbant, und weiter unten: nolle se ad oppressionem innocentium arma ferre; 142: detrectantibus cunctis opus nefarium, ut eis, quorum causam iustissimam aestimarent, certamen inferrent; S. 187: ne miles . . . militiam detrectaret, quam sine peccato et gravi offensa Dei administrare non posset.

***) S. 57: Otto von Nordheim verhindert Adalbert an der Besitznahme der Abtei Corvey, weil es ein Frevel wäre, vgl. Delbrück Abschn. 2.; S. 113: Anerbieten Ottos, um Magnus zu befreien, vgl. Delbrück Abschn. 13. Interessant ist die Verteidigung der Erzählung Lamberts bei Querner a. a. O. Abschn. 16, die ich für gänzlich misslungen halte. — 112: Grund der Teilnahme Buccos an der Verschwörung.

†) S. hauptsächlich die Stellen S. 110. 155. 160. 161. 208—217. Vgl. zu S. 161 Meyer S. 37. 38.

stets lässt der Tadel noch einen Ausweg offen. *) Zuweilen wird auch der König gelobt, dann aber wird durch irgend einen Nachsatz das Lob wieder abgeschwächt. **)

Also Lambert ist Parteimann durch und durch. ***) Vom partikularistisch-sächsischen Parteistandpunkt aus schildert er die Ereignisse. Anstatt die Gründe für und wider abzuwägen, anstatt zu untersuchen, ob nicht auch König Heinrich von seinem Standpunkte aus richtig handelte, folgt er einzig und allein dem Parteiinteresse und schimpft auf jenen, wo dessen Massregeln mit den Wünschen der sächsischen Parteihäupter sich kreuzen. Das Schlimmste an dieser ganzen Sache ist aber, dass unser Geschichtsschreiber, der ursprünglich kaiserlich gesinnt war, durch Gründe rein persönlicher Natur zu einem Feinde Heinrichs wurde. †)

Die Begründung der Thatsachen.

Von allen in den vorhergehenden Abschnitten beschriebenen Eigenschaften und Mängeln des Historikers Lambert haben sich vorzugsweise doch nur die beiden letzten Momente wirksam erwiesen, als er daran ging, die gesammelten Nachrichten in ein zusammenhängendes Ganze

*) Hierüber, sowie über das Vorhergehende siehe Ranke, Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten, S. 441. — Gegen R. wendet sich Querner A. 1. Dort auch die hierher gehörigen Stellen.

**) Heinrich wird zweimal gelobt, nämlich S. 207 und 236. Vgl. Ulrich Fischer a. a. O. S. 112.

***) Nach Querner Abschn. 1 ist Lambert kein Parteimann.

†) Delbrück S. 10—12 setzt die Gründe für Lamberts Parteiwechsel ausführlich auseinander, ebenso Pannenberg, Forsch. z. d. G. Bd. 25. S. 422—26. — Varrentrapp, Hist. Zeitschr. N. F. Bd. 11. S. 399 schreibt die lebhafteste Antipathie L.s gegen Heinrich von der unrichtigen Auffassung von Heinrichs Handeln auf der Erfurter Synode her. — A. Edel, Ist Lambert wirklich der Verfasser der gesta Heinrici quarti metricae? Forschungen Bd. 26 S. 584 f. leugnet einen Gesinnungswechsel bei L., er sei von Anfang an antikaiserlich gesinnt gewesen. Ebenso Letarth S. 37.

zu verweben. Die Annalen unterscheiden sich besonders dadurch von vielen andern mittelalterlichen Quellenschriften, dass ihr Verfasser es versucht hat, die zusammengehörenden Dinge angemessen zu gruppieren und die Motive der handelnden Personen den Lesern zu entwickeln. Anstatt nun aber alles daran zu setzen, um die wahren Beweggründe der Personen zu ermitteln, hat er sich die Sache sehr leicht gemacht, indem er entweder seine eigene mönchische Gesinnung einfach auf sie übertrug und sie danach handeln liess oder indem er stets dem Könige und seinen Anhängern die gehässigsten, den Sachsen aber und ihren Parteigängern die edelsten Gesinnungen und Motive unterlegte. Denn nach seiner vorgefassten Meinung von dem schlechten Charakter Heinrichs und der guten Sache der Sachsen kann jener nicht anders als schlecht, können diese nicht anders als edel handeln. Also sein Mönchtum und seine Parteistellung leiteten ihn hauptsächlich bei der Verknüpfung der Thatsachen. Ich will diese Behauptung durch die bemerkenswertesten Beispiele beweisen.

Schon im Jahre 1057 fassten, wie Lambert S. 38 berichtet, die sächsischen Grossen den Plan das Königskind zu ermorden, eingedenk der Unbilden, die sie von seinem Vater, dem Kaiser, erlitten hätten, und weil sie befürchteten, der junge König werde in die Fussstapfen seines Vaters treten. Ganz abgesehen davon, ob im Jahre 1057 wirklich eine Verschwörung in Sachsen ausgebrochen ist oder nicht, jedenfalls konnte der von Lambert angegebene Grund nicht der massgebende sein. Denn Heinrich IV. war erst sieben Jahre alt und konnte mithin noch keine Beweise liefern, die jene Befürchtungen gerechtfertigt hätten. *)

Zum Jahre 1063 erzählt der Hersfelder von der Ver-

*) Über das Verhältnis, in dem die Sachsen zu Heinrich III. gestanden haben, und über die Unwahrscheinlichkeit des Faktums der Verschwörung s. Rockrohr, Die letzten Brunonen. Diss. Halle 1885, S. 12 f.

teilung einer Anzahl Reichsabteien unter die mächtigsten Reichsfürsten, welche der Erzbischof von Bremen vornahm, um die Zustimmung der Fürsten zu der Einnahme von Lorsch und Corvey zu erkaufen. Die angebotenen Abteien wurden bereitwillig angenommen, trotzdem wird Adalbert die ganze Schuld beigemessen. Als dann dieser die Abtei Corvey in Besitz nehmen wollte, wider setzte sich Otto von Nordheim diesem Vorhaben, ad prohibendum tantum nefas divino spiritu animatus, wie es S. 57 heisst. Dass Otto von Nordheim so edle Gründe für sein Einschreiten gehabt haben soll, kann schon deshalb nicht richtig sein, weil er sich selbst eine Abtei hatte schenken lassen. Aber Otto von Nordheim ist ein Sachse, das sagt genug.*)

Über die Verhältnisse der Ehescheidungsangelegenheit des Königs zeigt sich der Annalist ausserordentlich schlechtunterrichtet.**) Er weiss eigentlich nur, dass Heinrich auf einem Reichstage zu Worms die Angelegenheit zur Sprache brachte, dass der Erzbischof Siegfried eine Synode nach Mainz ausschrieb, dass auf dieser ein päpstlicher Legat erschien und den König von seinem Vorhaben abbrachte. Wie die einzelnen Punkte unter sich im Zusammenhange standen, hatte er nicht erfahren. Um sie nun zu verknüpfen, argumentiert er so, wie wir es an der betreffenden Stelle lesen. (S. 72. 73. 75.) Seine Gehässigkeit gegen den König und den Erzbischof giebt ihm die Zwischengedanken ein.

Genau dieselbe Erscheinung finden wir S. 96, wo der Geschichtschreiber die Verhandlungen auf der Synode zu Mainz in Sachen des Bischofs Karl von Konstanz beschreibt.

*) Vgl. Delbrück a. a. O. Nr. 2. S. 17. — Querner a. a. O. S. 15 verteidigt Lambert.

**) Vgl. Ranke, Zur Kritik u. s. w. S. 443. 444. — Gegen Ranke wendet sich Querner Absch. 8. — Vergl. Ausfeld a. a. O. S. 47—57, besonders 55—57. — Giesebrecht, Kaiserzeit III, 145—150 folgt dem Berichte Lamberts.

Die Synodalakten geben ein ganz anderes, dem Könige günstigeres Bild. *) Die ungenauen Berichte vervollständigt jener seiner vorgefassten schlechten Meinung von Heinrich gemäss. Seine Erklärung erscheint ihm viel zu natürlich, als dass er sich hätte scheuen sollen sie zu verwenden.

Otto von Nordheim war auf die Anklage Egenos hin in aller Form Rechtens zum Zweikampfe mit seinem Ankläger verurteilt worden. Er stellte sich nach dem Bericht der Annalen (S. 80) auch an dem bestimmten Tage, aber er bat um freies Geleit zum Zwecke neuer Verhandlungen. Der König schlug dieses Gesuch ab. Darauf fürchtete jener für sein Leben, indem er meinte, der König werde ihn, der nur freies Geleit zum Zwecke des Zweikampfes hatte, in Goslar ergreifen und töten lassen, und ritt davon. Nunmehr berief Heinrich eine Versammlung sächsischer Fürsten, und auf grund des Urteils derselben sprach er die Acht über Otto aus. Das Verfahren Heinrichs war durchaus korrekt. Trotzdem erdreistet sich Lambert zu behaupten, dieser habe nur deswegen sächsische Fürsten über jenem zu Gericht sitzen lassen, weil er unter ihnen die meisten Feinde habe. Wenn Lambert die Bestimmung des deutschen Rechtes gekannt hätten, wonach ein jeder Freie nur von seinen Stammesgenossen gerichtet werden darf, so wäre er nicht auf diesen Ausweg geraten, der so gehässig und zugleich so albern wie nur möglich ist. **)

Herzog Rudolf von Schwaben wird von seinen Feinden, natürlich Anhängern des Königs, des Hochverrats beschuldigt. (102). Jener leistet aber dem Befehle an den Hof zu kommen keine Folge, weil er eine widerrechtliche Verurteilung fürchtet. Der Mönch benutzt hier wieder einmal seine üble Meinung von dem Könige zur Motivierung, sodann gruppiert er aber auch die Ereignisse

*) Jaffé, Mon. Bamb. V. 36. — Vergleiche auch Ranke a. a. O. S. 444.
— Beyer, Forsch. z. d. Gesch. Bd. 22, 529 ff.

**) Delbrück Abschnitt 6.

nicht richtig. Denn, wie aus den Ann. Altah. z. J. 1072 hervorgeht, war das Fernbleiben Rudolfs und Bertholds die Ursache zu dem Verdachte Heinrichs, dass sie mit hochverrätherischen Plänen umgingen. Unser Autor war hier offenbar nicht genau genug unterrichtet; er wusste von beiden Thatfachen, dem Fernbleiben des Herzogs vom Hofe und der Anklage auf Hochverrat. Um sich und seinen Lesern beides zu erklären und in Zusammenhang zu bringen, verfährt er, wie hier geschieht. Nach seiner Überzeugung kann die Ursache von dem Benehmen des Herzogs keine andere geworden sein als Furcht vor der Ungerechtigkeit Heinrichs. Absichtliche, bewusste Entstellung des wahren Sachverhalts ist nicht anzunehmen. *)

Zu der Berufung der Erfurter Synode, wo die Zehntangelegenheit geregelt werden sollte, wird Erzbischof Siegfried bewogen durch den König, der in seiner Niederträchtigkeit und Habgier zu diesem Schritte drängt, um die Thüringer zur Strafe plündern zu können, wenn sie die Zahlung der Zehnten verweigern würden. (Lamb. S. 105). Welches Recht Lambert zu dieser Motivierung hat, weist Ausfeld nach. **) Die Erklärung giebt des Mönches Ingrimm über die Schädigung seines Klosters durch die Beschlüsse dieser Synode ***) und die unselige Vermischung des Thüringer Zehntstreites mit dem Aufstande der Sachsen.

Die Empörung der Sachsen hat, nach Lambert S. 110—112, ihren Grund in den Bedrückungen durch die Besatzungen der Burgen und in der gefürchteten Knechtung und Vertilgung des ganzen Volkes. In Lamberts Augen ist auch einer der Beweggründe für die Erhebung

*) Giesebrecht folgt auch hier dem Berichte Lamberts.

**) a. a. O. S. 59—71 — Vgl. Delbrück Abschn. 10.

***) Die Schädigung des Klosters durch die Beschlüsse dieser Synode war ein Hauptgrund für L.'s Hass gegen Heinrich; s. Delbrück S. 11. Varrentrapp a. a. O. S. 399 ist derselben Meinung. — Pannenberg Forsch. Bd. 25 findet einen andern Grund für L.'s Parteiwechsel, s. S. 422.

das lasterhafte Leben des Königs. Das beweist die Hervorhebung dieses Moments in den Reden und Forderungen. *) Gänzlich zurück tritt dabei der Grund, welcher den Aufstand nicht am wenigsten veranlasste, nämlich die Absicht den Herzog Magnus zu befreien. Unserem Mönche erschienen offenbar die ersteren Gründe viel einleuchtender; die wirklichen, tiefer liegenden Ursachen sind ihm nicht klar geworden, vielleicht hat er auch keine gewusst. **)

Von der Verschwörung, welche dem eigentlichen Aufstande voranging, werden als Urheber genannt Bucco von Halberstadt, Herzog Otto, Graf Hermann. Der erste von ihnen ist zu seiner That getrieben worden nicht durch die häufigen Beleidigungen seitens des Königs, sondern einzig und allein durch den Eifer für Gott und aus Rücksicht auf das allgemeine Wohl. (S. 112). Der edle Mann! Von den beiden andern muss selbst Lambert

*) Siehe oben.

**) Die wahre Ursache des sächsischen Aufstandes scheint das Bestreben des Königs gewesen zu sein diejenigen Reichsländereien, welche während seiner Minderjährigkeit in die Hände sächsischer Grossen gefallen waren, zurückzubringen. In dieser Annahme stimmt die Mehrzahl der Forscher, die sich über die Gründe des sächsischen Aufstandes geäußert haben, überein. So: K. W. Nitzsch Hist. Zeitschr. N. F. Bd. 9. S. 203. — Meyer a. a. O. S. 20—22. — Bresslau, Jahresbericht der Geschichtswissenschaft, V, II. S. 35. — Gundlach, Ein Diktator aus der Kanzlei Heinrichs IV. Innsbruck 1884 S. 108. — R. Tieffenbach, Die Streitfrage zwischen Heinrich IV. u. d. Sachsen. Programm. Königsberg i. Pr. Wilhelmsgymn. 1886. — A. Zweck, Die Gründe des Sachsenkrieges unter Heinrich IV. i. J. 1073. Diss. Königsberg 1881. Z. kennt ausser dem oben angeführten noch einen zweiten, nämlich die Bedrohung der Ausnahmestellung der Sachsen durch Heinrich. — R. v. Wagemann, Die Sachsenkriege Kaiser Heinrichs IV. Dissert. Rostock 1882. W. meint, dass die Ursache des Sachsenaufstandes der Versuch Heinrichs gewesen sei Hausgut der Ludolfinger, das nach dem Aussterben dieses Geschlechtes in die Hände der sächsischen Grossen übergegangen sei, wieder in Anspruch zu nehmen. — Lindner Anno II, S. 74.

zugeben, dass sie aus persönlichen Gründen schon längst von Heinrich abgefallen waren. *)

Die Gesandtschaft der Sachsen an den König (S. 114) ward nach der Angabe unserer Annalen erst nach dem Ausbruch der Verschwörung abgeschickt. In Wirklichkeit war die ablehnende Antwort des Königs an eine sächsische Gesandtschaft die Veranlassung zur Verschwörung. **) Unser Autor hat also hier wieder einmal die Thatsachen falsch gruppiert. Jedenfalls liegt uns in seinem Berichte eine dritte Version der von dem Altaicher Annalisten und Bruno mitgeteilten Nachrichten vor. ***) Er folgte ihr, weil sie seiner Ansicht von dem Charakter der Sachsen besser entsprach als die andern. Denn sonst hätte ja die Sachsen der Vorwurf treffen müssen den König auf der Harzburg hinterlistig überfallen zu haben, was auch in der That geschehen ist.

Die Weigerung der bei Spiescappel versammelten Fürsten sogleich gegen die Empörer ins Feld zu ziehen (S. 121) wird motiviert durch die Besorgnis jener vor der Erbitterung des thatkräftigen und „durch häufige Beleidigungen gereizten“ Volkes, das zu sterben oder zu siegen bereit sein würde. Dass dies nicht der wahre Grund der Weigerung gewesen sein kann, ist leicht ersichtlich. Denn sollte das ganze versammelte Reichsheer wirklich nicht imstande gewesen sein die Sachsen zu bezwingen? Der einzige richtige Erklärungsgrund ist der. Heinrich befand sich in Not. Die Fürsten hatten ihn jetzt in der Hand und wollten ihn ihre Macht fühlen lassen. Es zeigt sich hier einmal recht deutlich, wie wenig Lambert erfahren hat. Denn obwohl Spiescappel nahe bei Hersfeld lag (*haut procul ab Herveldia* S. 120),

*) Dabei ist es noch dazu falsch, dass Otto als einer der Urheber der Verschwörung hingestellt wird. Vgl. Delbrück Abschn. 13.

**) *Annales Altahenses* zum Jahre 1073. — Etwas anders bei Bruno cap. 23.-- Giesebrecht folgt Bruno.

*** Vgl. Meyer a. a. O. S. 23.

so weiss er doch nur, dass der König die gegen die Polen aufgegebenen Fürsten um Hilfe gegen die Sachsen bat und dass ihm diese Bitte abgeschlagen und ein späterer Zeitpunkt für den Feldzug gegen die Rebellen angesetzt wurde. Alles Übrige ist Lamberts Kombination. Er konnte sich nun aber keinen andern Beweggrund der Fürsten für ihre abschlägliche Antwort denken als den, dass sie überzeugt gewesen wären von der Gerechtigkeit der Sache der Sachsen. *)

Die geringe Beteiligung an der Heerfahrt gegen Sachsen im Jahre 1074 erklärt sich unser Historiker (S. 139) dadurch, dass er die Fürsten vorschützen lässt, sie wollten nicht gegen Unschuldige die Waffen tragen; und selbst diejenigen Fürsten, welche sich wirklich beim Könige einfinden, erscheinen mit wenig Mannen, um nicht die Sache, die sie „alle heftig missbilligten“, allzusehr zu unterstützen. Ob dies wohl die massgebenden Gründe waren? Ich glaube nicht. Die Truppen erschienen wohl deshalb nicht so zahlreich wie sonst, weil die Zeit zwischen dem Erlass des Aufgebots und dem Termin der Zusammenkunft des Heeres zu kurz bemessen war. **)

Aus demselben Grunde weigern sich auch die Ritter im Heere des Königs das feindliche Lager anzugreifen (S. 142). Warum sie denn nicht lieber zu Hause geblieben sind, weil sie doch wussten, dass es den Sachsen galt, kann man sich nicht erklären.

Nach dem Friedensschluss von Gerstungen am 2. Februar 1074 werden neue Verhandlungen gepflogen, um die Friedensbedingungen zu mildern. Zu diesem Zwecke wird ein allgemeiner Reichstag nach Goslar auf den 10. März ausgeschrieben. (S. 145). Natürlich ist es wieder der König, der, zu seiner „früheren Sinnesart zurückkehrend,“ die Ausflüchte sucht, um seine teuren Burgen zu retten. Uns

*) Vgl. oben.

**) Siehe auch Vogeler, Otto von Nordheim. Dissertation. Göttingen 1880. S. 63 Anm. 2.

wundert nur, dass die sächsischen Fürsten so bereitwillig auf neue Verhandlungen eingehen. Dass die sächsischen Grossen selbst verpflichtet worden waren auch ihrerseits ihre Burgen einzureissen und dass sie also von den neuen Verhandlungen sich Vorteile versprechen konnten, davon scheint Lambert nichts zu wissen. Die ganze Schuld die sofortige Ausführung der Friedensbedingungen verhindert zu haben fällt somit auf den König.

Die Plünderung und Zerstörung der Harzburg, das unbesonnene Werk eines räuberischen Volkshaufens, geschah nach Lambert infolge eines wohl überlegten Planes der Umwohner der Burg. Und was bewog die Leute zu ihrer That? Die Furcht vor dem hinterlistigen Wesen des Königs. Derselbe habe die noch stehenden Gebäude keineswegs für den göttlichen Dienst bestimmt, sondern er beabsichtige bei einer Erneuerung des Krieges diesen Ort als Ausgangspunkt seiner Unternehmungen zu benutzen. Es ist möglich, dass solches Gerede auf den Landstrassen verbreitet war und dass es auch dem Mönche zu Ohren gekommen ist, aber unter keinen Umständen hätte er es zur Motivierung der That des Pöbels verwenden dürfen, der kaum ein anderes Interesse bei dem Frevel hatte, als in den Besitz der dort aufgehäuften Kostbarkeiten zu gelangen. Die Schlechtigkeit Heinrichs muss eben zu allem herhalten.

Zu dem Feldzuge gegen die Sachsen hatte sich 1075 ein überaus zahlreiches Heer in Breitenbach versammelt. Diese auffallende Erscheinung kann sich der Hersfelder gar nicht anders erklären als durch die Annahme, Heinrich müsse den Fürsten versprochen haben ihnen Sachsen und Thüringen zur Verteilung zu überlassen, wenn sie ihn unterstützten. (S. 166). Da ihm aber nicht einmal ein Gerücht vorlag, auf welches er sich hätte hierbei stützen können, so nimmt er einen geheimen Vertrag an. Lindner*)

*) Anno II, der Heilige, S 79—81.

bezeichnet die geheimen Abmachungen als Erfindungen des Volkes, und Lambert habe das Geschwätz gläubig nachgeschrieben. So auch hier. Ihm erscheint es undenkbar, dass die Fürsten, überzeugt von dem Rechte des Königs, demselben ihre Hilfe aus freien Stücken gewährten. Sie sind doch sonst nicht blöde, wenn es ihr Vorteil erheischt, sie hätten ihn gewiss später an seine Zusage erinnert, wenn er eine solche gemacht hätte.

Der Schlacht bei Homburg gingen verschiedene Verhandlungen voraus. (S. 175—178). Lambert hat hier die einzelnen Thatsachen nachweislich falsch gruppiert. Die Forderung des Königs an die Sachsen steht an der Spitze, dann folgen die sächsischen Gesandtschaften. In Wahrheit fand das umgekehrte Verhältniss statt. *) Wenn aber des Mönches Meinung von der Blutgier und Grausamkeit Heinrichs IV. Geltung behalten sollte, so musste er die Dinge so gruppieren. Denn nach seiner eigenen Angabe **) hatten sich die Häupter der Verschwörung ja zu unbedingter Unterwerfung bereit erklärt, und der König hätte sich, wenn eine solche Erklärung erfolgt wäre, sicherlich zufrieden gegeben, da er dies verlangte. Dies kann aber nicht der Fall gewesen sein, weil sonst die ganzen späteren Verhandlungen wegen der Dedition überflüssig gewesen wären und weil sich Lambert nachher an mehreren Stellen selbst verrät, indem er behauptet, die Sachsen hätten sich nur gegen das Versprechen eines Fürstengerichtes zur Auslieferung der Rädelsführer verstehen wollen. Hier des Geschichtschreibers Verdrehungen mit der blossen Leichtgläubigkeit gegenüber von Gerüchten, die auch in diesem Falle im Umlauf gewesen sein mögen, sowie mit der Gedankenlosigkeit zu erklären hält schwer. Ich möchte annehmen, dass jener sich hier, durch den Parteifanatismus und durch den Hass gegen Heinrich blind gemacht, einmal zu absichtlicher Entstellung hat

*) Genaueres bei Delbrück Abschnitt 20.

**) S. 177.

hinreißen lassen. Denn verschiedene Angaben bei ihm weisen darauf hin, dass er den wahren Sachverhalt recht wohl gekannt hat. *)

Unser Historiker hatte S. 129 von einer geheimen Abmachung den König abzusetzen gesprochen. Zu den damaligen Verhandlungen waren vom Könige abgeordnet worden: die Erzbischöfe von Köln und Mainz, die Bischöfe von Metz und Bamberg, die Herzöge Gozelo, Rudolf und Berthold. Mag nun besagter Beschluss dort wirklich gefasst worden sein oder nicht, für den Hersfelder Mönch gilt er als Thatsache, und er betrachtet naturgemäss und folgerichtig die genannten Fürsten als vom Könige abgefallen. Da nun diese, wie er auf S. 178 berichtet, den Bitten der Gesandten um Fürsprache beim Könige kein Gehör schenken, so muss dieser auch hier wieder seine Hand im Spiele gehabt haben. Daraus hingegen den Schluss zu ziehen, dass seine Annahme von dem Abfalle jener Fürsten irrtümlich sein könne, fällt ihm nicht ein. **) Die erstere Auffassung lag für ihn näher.

Nach der Homburger Schlacht verhängt der Erzbischof von Mainz den Bann über die thüringischen Fürsten (S. 187). Wenn auch Lambert nicht direkt sagt, dass dies auf Veranlassung Heinrichs geschehen sei, so drängt doch der Zusammenhang zu dieser Auffassung. Der König will durch dieses Mittel die religiösen Bedenken in seinem Heere gegen Unschuldige zu kämpfen beseitigen. ***)

* Querner a. a. O. S. 34 nimmt auch an dieser Stelle Lambert in Schutz.

**) Lambert handelt nur konsequent, wenn er auch in die Friedensbedingungen von Gerstungen (S. 141) die Amnestie für sie aufnehmen lässt. Es entspricht seiner Meinung von dem Charakter der Sachsen, dass sie auch für ihre Bundesgenossen sorgen. — Vgl. dagegen den Unwillen der Schwaben über den Separatfrieden der Sachsen bei Bruno cap. 31.

***) Wie man es zu verstehen hat, dass der gegen die Thüringer geschleuderte Bannfluch den Krieg gegen die Sachsen rechtfertigen soll, habe ich oben S. 21 erklärt. — Delbrück Absch. 22.

Der Mönch mag gerüchtweise vernommen haben, dass die Ritter wegen irgend einer Sache Bedenken getragen haben weiter zu kämpfen, er weiss, dass der Bannspruch gleich nach der Schlacht erfolgte. Er verknüpft beides nach seiner Weise, unbekümmert darum, ob es geht oder nicht.

Als Heinrich im September 1075, von nur 500 Rittern begleitet, nach Böhmen ging, den Herzog von Böhmen mit seinem Heere an sich zog und in die sächsischen Marken eindrang, hatte er die Absicht, wie der Annalist S. 196 angiebt, in Sachsen einzufallen, um die Bewohner desselben unvorbereitet zu überfallen oder um eine gerechte Ursache gegen sie zu haben, wenn sie ihm etwa zuvorkämen. Sicher waren auch Gerüchte in Sachsen verbreitet, welche dem Könige diese Absicht unterschoben. *) Aber jedenfalls hatte Lambert kein Recht uns auf grund solcher Gerüchte und ungenügender Informationen einen förmlichen Roman zu dichten. **) Wir ersehen hieraus ganz klar, wie ungenau der Mönch unterrichtet war und wie wenig wir ihm trauen dürfen, wo wir, wie hier, allein auf ihn angewiesen sind, weil er alles, was ihm unvollständig überliefert wird oder was er nicht versteht, aus seiner vorgefassten Meinung heraus vervollständigt oder erklärt. Wir dürfen ihm jedoch deswegen nicht den Vorwurf machen, als ob er absichtlich und mit vollem Bewusstsein habe täuschen wollen. Die gegebenen Erklärungen und Verknüpfungen erschienen ihm so selbstverständlich und natürlich, dass er sich der Mühe überhoben glauben konnte sich nach weiteren Motiven umzusehen. ***)

Die Herzöge Rudolf, Welf, Berthold nehmen nicht teil

*) Dies beweisen die Worte S. 197: *exploratores retulerunt iam dudum consilii huius famam ad Saxones praevenisse.*

**) Über den mutmasslich wahren Zweck des Zuges siehe Giesebrecht III, S. 320.

***) Vgl. oben Seite 19.

an der Expedition gegen die Sachsen im Herbst 1075. Denn sie empfinden Reue über das vergeblich vergossene Blut, und des Königs harter und unversöhnlicher Sinn beleidigt sie. (S. 200). Persönliche Motive werden hier wirksam gewesen sein, die aber Lambert natürlich nicht kannte.

Im April 1076 bricht eine Verschwörung aus, an welcher die drei oberdeutschen Herzöge, sowie die Bischöfe von Metz und Würzburg nebst einigen andern Fürsten beteiligt sind. Auch für dieses rein politische Ereignis findet der Mönch (S. 223) keinen anderen Erklärungsgrund als die Besorgnis der Abtrünnigen vor der Rachsucht und Grausamkeit des Königs, die sich so deutlich zu erkennen gebe in der Behandlung der gefangenen sächsischen Grossen. Den eigentlichen Beweggrund der genannten Fürsten für ihren Abfall, die Exkommunikation Heinrichs durch den Papst, erwähnt er nur ganz beiläufig. Dass der Grund, den er anführt, nicht der richtige gewesen sein kann, hätte ihm aus seiner eigenen Darstellung klar werden müssen. Denn sonst hätte nach der Freilassung der Gefangenen naturgemäss die Bewegung unter den Fürsten aufhören müssen. *)

Otto von Nordheim fällt vom Könige wieder ab, weil er die Sache des sächsischen Volkes für gerecht hält und weil er sieht, dass Heinrich unversöhnlich ist. (S. 237).

Heinrich hatte die gefangenen Fürsten aus der Haft entlassen (S. 234) gegen das Versprechen, dass sie ihm behilflich wären den durch die Räuberhorden der Söhne des Gero hervorgerufenen Aufstand zu unterdrücken, und sie haben nachher ihre Zusage nicht gehalten. Sie konnten ja nicht, wenn sie auch gewollt hätten (S. 237), denn ihre Ritter verweigerten ihnen den Gehorsam, da dieselben nicht gegen ihr Vaterland und ihre eigenen Eltern kämpfen wollten; ja die Fürsten liefen Gefahr, aller ihrer Habe

*) Delbrück Abschn. 30.

beraubt, aus dem Vaterlande vertrieben zu werden, wenn sie den König unterstützten. Mit solchen Worten entschuldigten sie sich beim Könige; zum Schluss aber erklärten sie dann, sie wollten auch ihr Versprechen nicht halten, denn das Volk thäte nach ihrer Überzeugung recht daran, sich zu empören. So motiviert Lambert den Wortbruch der Fürsten durch die gerechte Sache der Sachsen. *)

Unser Autor hat erfahren, dass König Heinrich die Bedingungen, unter denen er vom Banne losgesprochen werden sollte, nicht selbst beschwor. Warum nicht? fragt sich Lambert. Der Papst traute seinen Schwüren nicht. Deshalb mussten andere für ihn eintreten. (S. 259). Nach deutschem Rechte brauchte der König nach dem Krönungseide nicht mehr zu schwören. Da Heinrich auch zu Canossa sein Vorrecht nicht aufgeben wollte, so gab der Papst nach und begnügte sich mit dem stellvertretenden Schwure der Getreuen des Königs. Es war ein ehrenvolles Zugeständnis, das Gregor dem Gedemüthigten machte, als er auf seine persönliche Eidesleistung verzichtete, und kein Misstrauen, wie Lambert meint. Leute, die dem Könige übelwollten, mögen das Gerede aufgebracht haben, welches der Hersfelder Mönch dann bereitwillig nachschrieb, weil es mit seiner Ansicht von Heinrich so vortrefflich übereinstimmte. **)

Die Art der Motivierung, welche Lambert in den von mir besprochenen Beispielen angewandt hat, erwies sich in den bei weitem meisten Fällen als falsch. Wattenbach ***) rühmt es als einen Vorzug des Lambertschen Werkes, dass es im Rückblick auf einen längeren Zeitraum geschrieben sei, wodurch der Verfasser in den Stand gesetzt sei die Einzelheiten in Verbindung zu bringen und

*) Delbrück Abschnitt 31.

**) Delbrück Abschn. 35.

***) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 5. Aufl. Bd. II, 95. — Dieselben Ansichten sprechen aus; Letarth S. 32. 33; Querner S. 7.

die Ursachen und Folgen der Ereignisse zu entwickeln. In welcher Weise nun unser Autor diese Aufgabe gelöst hat, welche Hilfsmittel er dabei anwandte, habe ich gezeigt. Er kannte keine andern als die angeführten und gab sich auch keine Mühe die richtigen Gesichtspunkte aufzufinden.

Formale Gründe für die Unzuverlässigkeit der Annalen.

Nachdem man dem Geschichtschreiber Lambert den Ruhmeskranz vom Haupte gerissen, den man ihm in früheren Zeiten zuerkannt hatte, liess man ihm wenigstens noch den Vorzug ein sehr geschickter Schriftsteller zu sein. Ranke preist seine „wenn nicht durchaus klassische, so doch überaus sorgfältige Diktion“, in der jedes Wort erwogen sei. *) Und dieses Urteil hat, allerdings mit einigen Einschränkungen, noch heute Giltigkeit. „Seine Sprache ist klar und deutlich, gebildet nach dem Muster der alten heidnischen und kirchlichen Schriftsteller, vorzüglich voll von Anklängen an Sallust, aber frei von affektierter Gelehrsamkeit, welche überall mit fremden Brocken prunkt.“ **) Lambert hat es verstanden, die klassische Latinität mit der so unendlich verschiedenen kirchlichen Ausdrucksweise gewissermassen zu einem harmonischen Ganzen zusammen zu giessen, so dass seine Sprache ein ausserordentlich deutlich erkennbares individuelles Gepräge erhält. In der so gleichsam von ihm selbst geschaffenen Sprache bewegt er sich mit Gewandtheit und Sicherheit. ***) Allein oft genug machen die Annalen den Eindruck, als stände ihrem Verfasser die Form

*) Zur Kritik u. s. w. S. 437.

**) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsq. 5 Aufl. S. 94.

***) Holder-Egger, Über die Vita Lulli und ihren Verfasser. N. Archiv IX, 296. — Lindner a. a. O. S. 2. — Ausfeld S. 80. — Pannenberg. Forschungen XXV, 419. — Varrentrapp, Histor. Zeitschr.

höher als der Inhalt. Dies trifft namentlich zu in den rein rhetorischen Stücken. *)

So ist der erste Eindruck, den man bei der Lektüre unseres Annalisten gewinnt, infolge der gewählten und geschickten Sprache ein wohlthuender, und das Buch liest sich glatt und ist leicht verständlich. Aber sieht man genauer zu, so findet man, dass Lambert ebenso wenig wie das historische Material auch den Wortschatz der lateinischen Sprache beherrscht. Sein Vorrat an Wörtern und Redewendungen ist überaus gering. Dieselben Ausdrücke und Redensarten, dieselben Satzkonstruktionen und Gedanken kehren unaufhörlich wieder und ermüden auf die Dauer. **) Es würde in formaler Hinsicht, d. h. um zu sehen, über welchen Wortschatz Lambert verfügte, von Interesse sein eine bezügliche Zusammenstellung zu machen. Aber eine solche Zusammenstellung würde zugleich den Umfang meiner Arbeit ins Ungemessene ausdehnen und hätte doch keine grosse Wichtigkeit für die Beurteilung des geschichtlichen Wertes der Annalen. Deshalb will ich mich hier auf diese Andeutungen beschränken und zu einer anderen formalen Eigentümlichkeit der Annalen übergehen, die von grösster Wichtigkeit für die Beurteilung der Zuverlässigkeit des Buches ist. Dabei werde ich Gelegenheit finden auf einige bemerkenswerte Übereinstimmungen im Ausdruck hinzuweisen.

Neue Folge XI, 399. — M. Manitius, Zu Rahewin, Ruotger und Lambert. N. A. XII, S. 371. — M. will ein individuelles Gepräge in Lamberts Sprache nur an den Stellen anerkennen, wo dieser über kirchliche Verhältnisse, über Bischöfe und über die Beziehungen der deutschen Kirche und des Königs zu Rom spricht. Mir scheint M. im Unrecht zu sein. Dagegen will ich das nicht leugnen, was er dann weiter sagt, dass bei der Darstellung von Kriegseignissen u. s. w. Lambert sich an antike Muster angelehnt habe.

*) Meyer S. 55.

**) Manitius a. a. O. S. 384.

Formelhafte Darstellung häufig wiederkehrender Situationen.

Es kann nicht auffallen, dass in einem Geschichtswerke, wie die Annalen, die handelnden Personen häufig in dieselbe oder ganz ähnliche Lebenslagen kommen, dass öfters Ereignisse einer und derselben Art beschrieben werden. Auffällig ist es aber, wenn dies immer wieder fast genau mit denselben Worten geschieht, gleich als ob die Menschen in derselben Lage sich stets auf dieselbe Weise benommen, die Vorgänge sich stets in der gleichen Art abgespielt hätten. Bei Lambert sehen nämlich die Beschreibungen von Verschwörungen wie Formeln aus, die an den betreffenden Stellen eingeschoben werden, wenn die Erzählung darauf führt, oder Verhandlungen und Kämpfe verlaufen so zu sagen nach einem gewissen Programm. Ob Lambert den Verlauf dieser Dinge aus eigener Erfahrung kannte, ist wohl mehr als zweifelhaft. Er wusste also vielleicht nur von Hörensagen, wie es bei solchen Gelegenheiten zugeht. Einige Anhaltspunkte für seine Schilderungen mögen ihm auch die Schriften der Alten, namentlich des Livius und Sallust, geliefert haben, die doch oft von Verschwörungen, Verhandlungen und Kämpfen reden. *)

Doch wie dem auch sein mag, jedenfalls hat er sich für die Schilderung derartiger Vorgänge gewisse feste Dispositionen gebildet, in deren Rahmen er dann alle ähnlichen Ereignisse hineinpasst; für jeden bestimmten Punkt dieser Disposition wendet er dann meist auch noch einen ganz bestimmten Ausdruck an.

So geht jede Verschwörung bei Lambert nach einem feststehenden Schema vor sich. **) Zuerst veranstalten die Unzufriedenen häufige Zusammenkünfte (*crebra conventicula faciebant* S. 47. 68; ähnlich S. 112. 178).

*) Manitius, Neues Archiv XII, 371.

**) Von Verschwörungen ist die Rede: S. 38. 47. 68. 112. 178. 223; vergleiche auch S. 262. 265.

Dieser Punkt der Disposition ist S. 223 ausgedrückt durch *convenientes in unum*, S. 265 bloss durch *convenientes*. — Dann schreiten sie zu einer allgemeinen Versammlung, um über die nötigen Massregeln zu beraten. Die Ausdrücke dafür sind: S. 68 *omnes in commune, quid facto opus esset, consulere rogitabant*; 112. *se vicissim, quid facto opus esset, in medium consulere hortabantur*; 178 *quid facto opus sit, consulunt*; 223. *consilia conferebant, quid facto opus esset*; 265 *tractare de utilitatibus rei publicae statuerunt*. Diese beiden Teile finden wir jedesmal, wenn Lambert eine Verschwörung oder auch nur eine Beratung beschreibt, wie S. 178. — Beide Punkte sind in einen zusammengezogen S. 38: *crebris conventiculis agitant de iniuriis*. — Als dritter Teil erscheint zuweilen die Angabe, dass die Verschwörer einen allgemeinen Reichstag (*generale colloquium*) berufen hätten. So S. 68 *adulta conspiratione diem generalis colloquii omnibus indixere regni principibus, ut etc.* 265 *statuerunt, ut principes Saxoniae et omnes, quibuscumque res publica curae foret, ... occurrerent, et communi consilio, quid facto opus esset, decernerent*. Fehlt dieser Teil der Disposition, so steht gleich hinter dem zweiten Teile wohl die Bemerkung, dass alle einig gewesen seien. S. 112 *Una omnium voluntas, eadem erat sententia*; 178 *discussis et ventilatis omnibus — — statuerunt unanimiter*; 38 *fidem omnes dicunt, suas quisque manus, suam operam pollicentur*. — Manchmal beschreibt auch unser Autor eine Verschwörung ganz im allgemeinen, dann fasst er aber mit den Worten: *adulta conspiratione* gewöhnlich alles noch einmal zusammen und geht gleich über zur Angabe der Ausführung des gemeinsamen Planes, so S. 54. Auf S. 262 schildert Lambert, wie die italienischen Grossen, unwillig über die Versöhnung Heinrichs mit Gregor, Unzufriedenheit im Volke erregten. Auch hier zeigen die Worte: „*Adulta postremo seditione, una omnium voluntas, una sententia erat, ut etc.*“, wie fest er an seiner Formel

klebt. — Es ist nicht recht denkbar, dass die Verschwörungen immer so gleichartig verlaufen sind. Lambert legte sich die Vorgänge, über deren Verlauf er nicht unterrichtet war, so zurecht und schilderte den zweiten dieser Vorgänge nach dem Muster des ersten. Daher die auffallende Übereinstimmung.

Ebenso können wir in den Reden, die der Mönch den handelnden Personen in den Mund legt, und bei den Verhandlungen wegen der Dedition oder des Friedens in den meisten Fällen eine ziemlich genaue Disposition erkennen. Dieser Umstand ist schon von Vogeler bemerkt und gerügt, aber nicht näher ausgeführt worden. *) Betrachten wir zunächst die Reden, die entweder in direkter oder indirekter Fassung gegeben werden. Es handelt sich meist nur um diejenigen Reden, welche entweder von den Sachsen gehalten oder an dieselben gerichtet worden sind. Hierbei sind zwei Fälle zu beachten. Vor der Schlacht bei Homburg sind die Sachsen voller Siegesgewissheit, sie führen eine recht kühne Sprache dem Könige oder seinen Gesandten gegenüber. Die Gliederung ihrer Reden ist folgende: 1) allgemeine Klagen und Beschwerden, 2) bestimmt formulierte Forderungen, 3) Drohungen bei Verweigerung der Annahme. S. 115. 117. 175. Das erste Glied fehlt zuweilen S. 141. 176. Nach dieser Disposition ist auch die Rede der sächsischen Gesandten an Otto von Nordheim (S. 227), dessen Antwort an die Gesandtschaft (227) und an Eppo von Zeitz (237) gearbeitet. Auch die Rede, welche die Thüringer (S. 74) an den König richten, zeigt eine dreiteilige Disposition, die Teile 2 und 3 kommen auch in den soeben besprochenen Reden vor. —

Nachdem die Sachsen die schreckliche Niederlage von Homburg am 9. Juni 1075 erlitten hatten, wurden sie demütiger. Ihre Reden enthalten jetzt nur: 1) Anrufen

*) „Fast alle Verhandlungen bei Lamb. entwickeln sich nach einer gewissen Geschäftsordnung: 1) Klagen und Schimpfen seitens der Sachsen, 2) positives Beschlussfassen.“ V. Otto v. N. S. 53. A. 1.

des Mitleids und Klagen über die Härte des Königs, 2) die demütige Bitte um gerichtliche Untersuchung. 194. 201. Die Antwort auf die Forderung des Königs, sich zu ergeben, (S. 188) enthält nur die Bitte um Mitleid, daran schliesst sich der Entschluss lieber zu sterben, wenn die Gnade Heinrichs nur durch die Dedition erkaufte werden könne.

Durch diese formale Übereinstimmung, wozu noch auffallende Gleichheiten im Ausdruck kommen, erweisen sich diese Reden so vollständig als Lamberts eigene Erfindung, dass wir kein Recht haben sie in unsere Geschichtswerke aufzunehmen. Sie stehen, was ihre Wirklichkeit anlangt, etwa auf derselben Stufe wie die Reden bei Livius und Sallust. An Kunst der Ausarbeitung und des Ausdrucks kommen sie die diesen aber nicht entfernt gleich.

In allen den Fällen, wo Lambert Verhandlungen beschreibt, ohne sie weiter durch Reden auszuschnücken, ist ebenfalls eine gewisse Geschäftsordnung bemerkbar, nach welcher dieselben vor sich gehen. Zuerst klagen und schimpfen die Sachsen, dann finden lange Streitigkeiten statt, schliesslich werden Beschlüsse gefasst. So ist der Verlauf der Verhandlungen auf S. 126. 128—29. 137. 142. Auf dem Fürstentage zu Tribur machen es die Fürsten genau so. (S. 243—44).

An dieser Stelle will ich gleich noch auf einige andere Schilderungen bei Lambert aufmerksam machen, die ebenfalls unter einander so viele Übereinstimmungen zeigen, dass auch sie nach einer gewissen Schablone gearbeitet erscheinen.

Wenn nämlich der König oder ein anderer auf etwas eingehen soll, was ihm unangenehm ist oder gar Nachteil bringt, so stellt ihn uns der Hersfelder als lange schwankend und überlegend dar. Es bedarf dann stets erst der Bitten, oft auch noch der Drohungen anderer, ehe der Betreffende zu einem Entschlusse kommt.

S. 124 handelt es sich um die Auswechslung der in der Lüneburg gefangenen Mannschaften des Königs gegen Magnus. *Diu rex quid ageret ambigebat. Der König schwankt lange zwischen Pflicht und Vorteil: Non paucis diebus haec deliberatio eum incertum suspensumque tenebat. Der Entschluss erfolgt erst auf die Bitten und Drohungen der anwesenden Fürsten hin.* — S. 142—144. Die Friedensbedingungen sollen festgestellt werden. Die Sachsen machen Vorschläge. *Dura nimis regi visa est exactio, coepitque huc et illuc anxius tergiversari fidemque principum suorum appellare. Wieder weigert sich Heinrich lange auf die Bedingungen einzugehen und versucht sogar seinen Willen mit Gewalt durchzusetzen. Erst als die Ritter den Gehorsam verweigern und die Freunde ihm zureden, gesteht er, „der Not gehorchend,“ die Forderungen zu.* S. 144. *Tum ille non tam ratione victus quam necessitate, cum omnia prius incassum pertemptasset diverticula, tandem permittit, ut etc.* — S. 146, wo die Verhandlungen wegen der Erhaltung der königlichen Burgen beschrieben werden, zeigt sich der König so hartnäckig (*fixus obstinatusque persistebat in proposito*), dass selbst die Bitten seiner Freunde nichts über ihn vermögen. Nur der drohende Angriff der Sachsen bestimmt ihn endlich zum Nachgeben. — S. 202—204 sind es die Sachsen, welche zu keinem Entschlusse gelangen können. Da aber die Gesandten mit Bitten und Zureden nicht nachlassen, erklären jene sich endlich *post longas deliberationes, post multas tergiversationes* (204) bereit die Forderung des Königs zu erfüllen.

Oft ist auch der Eindruck einer Nachricht so gewaltig oder eine Forderung so unerhört, dass die betreffende Person in grosse Bestürzung gerät und erst nach einer Weile von ihrem Schrecken sich erholt. Namentlich den König führt uns Lambert mehrmals in dieser Lage vor, so S. 76, wo Heinrich die Nachricht empfängt, dass ein päpstlicher Legat in Mainz erschienen sei, um die

Scheidung zu verhindern. Consternatus ilico, quod rem diu exoptatam perdidisset e manibus — — — — redire volebat. Vix et aegre tamen amicorum consiliis superatus, — — Franconofort abiit. — Die Forderungen, die die sächsische Gesandtschaft (S. 116) an Heinrich stellt, machen einen solchen Eindruck auf diesen, dass er erst nach einer Weile durch die Worte seiner Vertrauten zur Besinnung gebracht wird. Vehementer regem permovit haec legatio. Verum consiliariis eius dicentibus, quod etc. . . . paululum resumpto spiritu, leviter et contemptim legatis respondit. — Gregor verlangt S. 261 von Heinrich, er solle zum Beweise seiner Unschuld die andere Hälfte der Hostie nehmen. Darüber ist dieser im höchsten Grade erschrocken. Endlich kommt er wieder insoweit zu sich selbst, dass er auf die Forderung eine ablehnende Antwort erteilen kann. Ad haec ille, inopinata re attonitus, aestuare, tergiversari etc. Resumpto demum spiritu, causari apud papam coepit de absentia principum. *)

Wenn man die Darstellung der Verhandlungen wegen des Durchzuges Heinrichs durch das Gebiet der Markgräfin von Turin (S. 251) mit der Schilderung vergleicht, wie der Papst zur Annahme der Busse des Königs bewogen wird (S. 257), so kommt man ganz unwillkürlich auf den Gedanken, dass die erste der zweiten als Muster gedient haben müsse. Denn S. 251 heisst die betreffende Stelle: *Durum hoc nimis atque intolerabile omnibus regis consiliariis visum est. Sed cum ei inevitabilis incumberet necessitas quoquo posset pacto redimendi itineris, . . . vix et aegre tandem impetratum est;* und S. 257: *Durum nimis hoc visum est legatis. Cumque vehementer insisterent, ut*

*) Man vergleiche mit den letzten Worten, was die Gleichheit des Ausdrucks anlangt, S. 146: *de absentia principum causabatur;* ferner S. 145: *coepit . . . petere, ut ad conventum principum regni communemque audientiam res integra differetur* mit den Worten: *proinde papam orare (coepit), ut rem integram generali concilio communique audientiae differret.* S. 261.

sententiam temperaret, . . . vix et aegre tandem exoratus annuit.

Bemerkenswert ist bei allen diesen Stellen, dass die Entscheidung durch die Worte: *resumpto spiritu* oder *vix et aegre* eingeleitet wird.

Schliesslich will ich noch ein Beispiel anführen, welches so recht deutlich erkennen lässt, dass es Lambert gar nicht darauf ankommt, gelegentlich sich selbst auszusprechen. Man vergleiche S. 80 und 102. Es handelt sich um Otto von Nordheim und Rudolf von Schwaben.

S. 80 *nec tutum nec satis honestum eius rationibus visum est his qui recte ei consultum cupiebant, ut sic inflammatae adversum se regis iracundiae illudendum se vexandum que obiceret, cum sibi etc.*

Ita incisa spe veniae, infectis rebus, in sua se recepit, satius putans, quoad posset armis salutem tueri, quam ad exsaturanda hostium suorum odia turpiter more pecudum iugulari.

S. 102. *Ruodolfus dux Sueviae ab his qui ei male consultum cupiebant accusatus apud regem fuerat, quod etc.* Weiter unten heisst es dann: *Nam firmiter apud se statuerat, si pax non convenisset, armata potius manu, quoad posset salutem tueri, quam probris et contumeliis deformandum regiae se tradere potentiae.*

Es bleibt noch übrig über die Schilderung von Kämpfen bei Lambert einige Worte zu sagen. Kämpfe werden in den Annalen häufig beschrieben. *) Eine deut-

*) S. 39. Kampf zw. Brun u. Otto; S. 49. 50 Streit in der Goslarer Kirche; S. 61—65 Kampf der Pilger mit den Arabern; 68 Tod des Grafen Werner; 82 Gefecht bei Eschwege; 89 Kampf zw. Robert und Balduin; 135 Kampf zw. den Goslarer Bürgern und der Besatzung der Harzburg; 150—158 Empörung der Kölner gegen ihren Erzbischof; 183—185 Schlacht bei Homburg; 218—219 Handstreich des Präfekten Cencius. — Der Aufstand der Mönche des Klosters Fulda wird wie eine Verschwörung und ein Kampf geschildert.

lich ausgeprägte Disposition ist in diesen Beschreibungen zwar nicht erkennbar, aber doch findet sich auch hier eine Menge von feststehenden Formeln für ganz bestimmte kriegerische Bewegungen, die sich in fast allen Schlachtberichten mehr oder weniger wörtlich übereinstimmend wiederholen. Ich will einige dieser Kampffesscenen zergliedern, um meine Behauptung zu beweisen.

Auf S. 39 beschreibt Lambert den Kampf zwischen den Rittern des Brun und Otto. Gleich die ersten Worte: *Dato militibus signo ad pugnam* finden wir wieder S. 183; damit ist auch zu vergleichen der Ausdruck: *non expectato signo* S. 184. — Dann heisst es weiter S. 39: *equis subdunt calcaria*. Dieselben Worte stehen auch S. 184. — Mit dem Ausdruck: *in mutua vulnera ruunt* S. 39 stelle ich zusammen: S. 64 *in pugnam ruunt*; S. 135 *in certamen ruunt*; S. 152 *ruunt ad curtim archiepiscopi*. — Brun und Otto stürzen auf einander los: *In sese impetus dederunt*; siehe S. 135: *impetum in eos fecerunt*. — Der Kampf bleibt eine Zeit lang unentschieden: *aliquamdiu utramque aciem anceps pugna tenuit*, (dasselbe, dem Sinne nach, steht S. 151: *ad pugnam ancipitem res spectare videbatur*); das Gegenteil findet statt S. 82: *Nec diu anceps pugna fuit*. — Um die Entscheidung herbeizuführen, stürzt sich Egbert in das dichteste Kampfgewühl: *rapido cursu in confertissimos hostes praecipitem se mittit*; dasselbe thut Balduin S. 89: *in confertissimos hostium cuneos temere invectus*; ebenso der Sohn des Araberhäuptlings S. 65: *citato gradu in confertissimos suorum cuneos se dedit*; die Sachsen beginnen mit dieser Bewegung den Kampf S. 184: *summonisu praecipites feruntur in adversarios*. — Schliesslich wird der eine Teil in die Flucht geschlagen: *ceteros pugnantes in fugam convertit*. Dasselbe wird gesagt von den Thüringern S. 82: *in fugam versi sunt*; (vgl. auch S. 87: *facta congressione in fugam eum vertunt*); die Leute des Balduin (S. 89) *omnes in fugam versi sunt*. Die Empörer in Köln schlagen die Verteidiger des Erzbischofes in die

Flucht S. 152: *ceteros plagis et vulneribus confectos in fugam vertunt.*

Der Kampf in der Kirche zu Goslar, S. 49, beginnt damit, dass Ekbert mit seinen Mannen hinter dem Altar hervoreilt und die Fuldischen vertreibt. *Hi ocius advolant et periculo attonitos facile proturbant.* Mit den gleichen Worten wird auch der Kölner Aufstand eingeleitet S. 150: *Is (filius mercatoris) concitus ad navem evolat et ministros archiepiscopi cum iniuria proturbat.* Als der arabische Häuptling hört, dass die Pilger mit ihm verhandeln wollen, eilt er schnell herbei S. 63: *citato equo in primos advolat.* — Die verjagten Fuldaer Ministerialen rufen zu den Waffen, scharen sich zusammen und dringen in die Kirche ein. *Quibus ilico ad arma conclamantibus,*) Fuldenses, quibus arma in promptu erant, facto grege, in ecclesiam irrumpunt.* Auf der Synode zu Erfurt (S. 166) wäre es beinahe zu einem Kampfe gekommen. Die Rüstung zu demselben wird von Lambert fast genau ebenso geschildert: *ad arma conclamant, et ad momentum contracta ingenti multitudine in sinodum prorumpunt.* Die Araber machen S. 64 einen erneuten Angriff auf die Verschanzung der Pilger. Dies wird so ausgedrückt: *facto grege, per arma, per viros in castra per-rumpere parant.* — Nun entspinnt sich in der Kirche zu Goslar ein hartnäckiger Kampf: *Pugna atrox committitur.* Vergleiche S. 68: *atrox pugna coorta est.* — Die Fuldaer, welche sich, um Waffen zu holen, weiter entfernt hatten, greifen nun auch in den Kampf ein. Dieser Vorgang wird mit folgenden Worten beschrieben: *Fuldenses, qui primo tumultu ad arma tollenda paulo longius discurrerant, frequentes armatique assunt, atrium ecclesiae occupant, aciem instruunt.* Dieselbe Gliederung in drei Teile und meist auch dieselben Worte finden wir wieder S. 183, wo von der Aufstellung des königlichen Heeres die Rede

*) Der Ausdruck: *ad arma conclamare* kehrt wieder S. 68. 82. 135. 152. 155. 219.

ist: Dato ad pugnam signo ocius omnes assunt; longe lateque campos occupant; singuli duces suas seorsum legiones instruunt. Den Ausdruck discurrere mit ad und dem Gerundivum bzw. Gerundium und mit dem Zusatze von impigre treffen wir noch an zwei Stellen bei der Schilderung ähnlicher Situationen, nämlich S. 61: Laici omnes ad arcendam vim hostium et maceriam defendendam impigre discurrunt und S. 68: In qua dum Wernheri comes ad ferendum suis opem impigre discurreret, . . . corruit. (Ähnlich sind auch S. 58: Econtra fautoribus illius ad arma impigre concurrentibus congressio facta est, und S. 87: illi ex omnibus partibus ad arcendam vim ilico armati conveniunt).

Die von den Arabern angegriffenen Pilger hielten den ersten Anprall der Feinde aus, S. 61: primam quidem certaminis procellam sustinere, die Araber gleich danach nicht: Quorum impetum dum Arabes nullo loco, nulla acie sustinere possent, a tumultuaria congressione consilium ad obsidionem vertunt, S. 62. Die Thüringer halten den Ansturm ebenfalls nicht aus S. 82: vix primam praelii procellam sustinentes. — Die Beschreibung eines neuen Angriffs der Pilger wird eingeleitet S. 64 mit den Worten: sublato in altum clamore. Auch die Besatzung der Harzburg stürmt mit Geschrei auf die Goslarer Bürger ein, S. 135. Ebenso greifen die Sachsen mit Geschrei zu den Waffen. S. 183: sublatis in caelum vocibus conclamant. — Die Pilger (S. 62) brechen aus ihrer Verschanzung hervor und beginnen das Handgemenge: portis erumpere et pugnam comminus lacescere audent; von den Sachsen heisst es S. 183: arma rapiunt, portis prorumpunt, von Otto von Nordheim S. 185: pugnam lacescere, ubicumque . . . comminus adesse.

In diesen drei Beschreibungen von Kämpfen unter verschiedenen Umständen kommen alle Redensarten und alle Situationen vor, die Lambert auch für die Beschreibung

der übrigen Kampffesscenen verwendet. *) Die berühmte Schilderung der Homburger Schlacht **) stellt sich uns nunmehr in wichtigen Zügen nur als Abklatsch früherer Schilderungen, als eine Art von Mosaikarbeit aus allerlei schon vorher oft gebrauchten Redensarten und Wendungen dar. Wo diese Beschreibungen nun die alten Formeln nicht erkennen lassen, da hat Lambert wirklich etwas Thatsächliches erfahren. Aber das ist nur ein geringer Teil. Wir müssen demnach annehmen, dass unser Autor, wie in so vielen andern Fällen, auch über derartige Ereignisse nur ganz oberflächlich unterrichtet war und dass er das Wenige, was er erkundet hatte, durch allerhand Ausschmückungen erweiterte. Also dürfen wir auf seine breiten Ausmalungen nicht den geringsten Wert legen.

Wie kam nun aber der Mönch zu den Worten und Wendungen, den verschiedenen kleinen Episoden, die er dann so geschickt zu einem harmonischen Ganzen verflocht? Ich meine, es sind Lesefrüchte Lamberts. Er hat eine lange Reihe lateinischer Schriftsteller, besonders aber Livius und Sallust, fleissig studiert. In den Büchern dieser Schriftsteller ist von Kämpfen, Verhandlungen, Verschwörungen sehr häufig die Rede. ***) Reminiscenzen daraus hat er überall angebracht, also sicherlich auch bei diesen

*) Man vergleiche nur noch: nec quisquam alterum operiebatur (S. 135) mit den Worten: Nullus alterum cunctantem operitur (S. 183), und sed singuli passim accurrunt (S. 184) mit uno animo omnes accurrunt 219.

**) Vgl. Rankes Worte, Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten, S. 437. — U. Fischer a. a. O. S. 89 hält den Bericht L.'s über diese Schlacht für richtig.

***) Holder-Egger N. A. IX, 285 ff. und Manitius N. A. XII, 361 ff. zählen ausser Livius und Sallust noch eine ganze Reihe von Schriftstellern auf, aus deren Werken Lambert manche Redensart entnommen hat. Nach Manitius S. 361 hat L. die im Texte genannten Schriftsteller hauptsächlich für die Schilderungen von Kämpfen verwertet.

Schilderungen. Nur möchte ich nicht mit Rockrohr soweit gehen, zu behaupten, Lambert habe z. B. für den Zweikampf zwischen Brun und Otto S. 39 einfach sich den Livius (II,6) vorgenommen und ausgeschrieben. *) Aber wie dem auch sein mag, Lambert verdient auf keinen Fall hinsichtlich solcher Schilderungen das Vertrauen, das ihm noch Giesebrecht durchgängig schenkt, indem er Lamberts Worte meist bloss übersetzt. **)

Ich habe durch die vorstehende Arbeit den Nachweis zu führen gesucht, dass es möglich sei viele ganz unleugbare Unrichtigkeiten in den Annalen Lamberts von Hersfeld zu erklären, ohne dass man sich gezwungen sieht überall absichtliche Entstellung und Verdrehung anzunehmen. Zu diesem Zwecke war es nötig die Ursachen seiner Irrtümer aufzudecken.

Persönlicher Hass gegen Heinrich, Parteilichkeit für die Sachsen, aber auch Naturanlagen und Beschränktheit als Schriftsteller machten unsern Lambert unfähig zum Historiker. Der tendenziöse Charakter der ihm mitgeteilten Nachrichten trug dann noch das Seinige dazu bei, die Annalen zu dem zu machen, was sie sind, nämlich zu einem fast unauflöslichen Gewebe von Wahrheit und Dichtung, zu einem historischen Romane.

Ein eigentliches Pragma kann man bei ihm nicht

*) Rockrohr, Die letzten Brunonen S. 13. 14 und ausführlicher Forschungen XXV, 571 ff. Wie wenig wahrscheinlich diese Behauptung ist, beweist schon der Umstand, dass R. zuletzt selbst sich wundert, warum Lambert den Livius nicht öfter ausgeschrieben hat, da dieser ihm doch eine Menge gut verwendbarer Muster liefere.

**) Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit III folgt stets der Darstellung Lamberts, wenn nicht erhebliche Bedenken gegen ihn sprechen.

voraussetzen. Er mag sich wohl bewusst gewesen sein, dass es dem wahren Geschichtschreiber zukomme die Thatsachen in ihren richtigen Zusammenhang zu bringen. Aber der Mönch und der Parteimann überwogen in ihm so sehr, dass er fast keine anderen Motive für die handelnden Personen, keine anderen Hilfsmittel für die Verknüpfung der Einzelheiten finden konnte als diejenigen, die ich oben angegeben habe. Wir wären heute glücklicher daran, als wir es sind, wenn uns Lambert nur das, was er wirklich erkundet hatte, in schlichten Worten überliefert hätte. So aber müssen wir mühsam den wahren Sachverhalt aus seinen vielen Worten und eigenen Zusätzen hervorsuchen, und auch das gelingt nicht immer.

Lambert von Hersfeld ist ein sehr unzuverlässiger Geschichtschreiber, aber wissentlich gelogen hat er nicht.

Exkurs.

Stammt das Gedicht über den Sachsenkrieg wirklich von Lambert von Hersfeld her?

In der Frage nach dem Verfasser des *Carmen de bello Saxonico* stehen gegenwärtig zwei Ansichten einander gegenüber, repräsentiert durch Gundlach und Pannenburg. Der erstere sucht die Vermutung von Waitz, wonach sowohl das *Carmen* wie auch die *Vita Heinrici* von demselben Verfasser herrühren, durch die Vergleichung der Sprache und des Stiles in beiden Werken zur Gewissheit zu erheben. *) Auf demselben Wege gelangt Pannenburg zu dem Ergebnis, dass Lambert von Hersfeld, der Verfasser der *Annalen*, zugleich auch der Dichter des *Carmen* sei. **)

Gegen die Ausführungen Pannenburgs ist von mehreren Seiten Widerspruch erhoben worden. Zunächst hat Edel in den *Forschungen zur deutschen Geschichte* ***) in einer längeren Abhandlung die Behauptungen jenes in allen Punkten widerlegt, ohne indessen eine eigene Ansicht

*) Gundlach, *Ein Diktator aus der Kanzlei Kaiser Heinrichs IV.* Innsbruck 1884. Vgl. besonders Exkurs III, S. 147—166.

**) Lambert v. Hersfeld der Verfasser der *gesta Heinrici quarti metricae*. *Forschungen z. d. G.* Bd. 25, S. 407—448. — In einem besonderen Buche (Lambert v. Hersfeld als Verfasser des *Carmen de bello Saxonico*. Göttingen 1889) hat sich P. gegen die Angriffe seiner Gegner verteidigt und seine Ansicht noch einmal ausführlich begründet.

***) Band 26, S. 529—97.

über den Verfasser des fraglichen Gedichtes auszusprechen. *) Sodann hat Gundlach in einem besonderen Buche es unternommen, gleich Edel, zu zeigen, dass die von Pannenburg zum Beweise seiner Behauptung aus den Annalen und dem Carmen citierten Worte und Wendungen von keiner oder doch nur geringer Beweiskraft sind, weil die meisten von ihnen in anderen gleichzeitigen Schriften ebenfalls gebraucht würden. **) Schliesslich hat Holder-Egger in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Gedichtes in den Monumenta Germaniae die beiden gekennzeichneten Ansichten über den Verfasser des Gedichtes zurückgewiesen und die Frage unentschieden gelassen.

Wenn das fragliche Gedicht wirklich, wie Pannenburg behauptet, von Lambert, dem Verfasser der Annalen, herühren soll, so müssen sich die in der vorstehenden Abhandlung dargelegten formalen Eigentümlichkeiten der Annalen und die persönlichen Anschauungen Lamberts darin wiedererkennen lassen.

Dass Lambert recht wohl imstande gewesen wäre das Carmen zu schreiben, lässt sich nicht leugnen. Ich habe oben S. 12 gezeigt, dass der Annalist eine poetisch veranlagte Natur ist, dass er oft die Phantasie zu Hilfe nimmt, um das Einzelne auszumalen, die Situationen recht anschaulich zu schildern.

Es ist ferner nicht zu bestreiten, dass der Dichter ebenso wenig den Wortschatz der Sprache beherrscht wie Lambert. Keiner von beiden verschmäht es, dieselben Worte und Wendungen wiederholt zu gebrauchen, ähnliche Situationen, so oft sie auch wiederkehren mögen,

*) Vgl. Bresslau in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft. 1886 II, 42.

**) Wer ist der Verfasser des Carmen de bello Saxonico? Innsbruck 1887. — Dieses Werk ist mir leider unzugänglich gewesen, da es weder in der Königlichen noch in der Universitätsbibliothek zu Berlin vorhanden ist. — Die Angabe des Textes über den Inhalt des Buches habe ich aus der Verteidigung Pannenburgs erschlossen.

mit denselben Worten zu schildern. *) Die Beschreibungen von Kämpfen in dem Gedichte zeigen nicht minder wie die entsprechenden Schilderungen in den Annalen gewisse Formeln, die häufiger zur Anwendung kommen. Doch tritt diese Erscheinung dort nicht so auffallend hervor wie bei Lambert. Denn der Dichter ist meist genau genug unterrichtet, um sich nicht fast ausschliesslich auf blosse Formeln und Redensarten beschränken zu müssen. **) Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Gedichte und den Annalen in formaler Hinsicht ist also unverkennbar. Aber Pannenburg geht noch weiter in der Aufsuchung von Übereinstimmungen zwischen beiden Werken. Er sucht zu beweisen, dass Dichter und Annalist dieselben Worte, Redensarten und Bilder gemeinschaftlich zur Anwendung bringen, und er zieht daraus den Schluss, dass beide Werke denselben Verfasser haben müssten, sonst wäre diese Erscheinung nicht zu erklären.

Allein die von ihm aufgefundene Übereinstimmung zwischen dem Gedichte und den Annalen ist nicht gross genug, um einen gemeinsamen Ursprung beider Werke zweifellos zu machen. Die Gleichheit im Ausdrucke beruht oft auch Zufall, oder die Gedanken haben gar nicht anders ausgedrückt werden können. Ich schliesse mich hinsichtlich dieses Punktes den Ausführungen Edels vollkommen an, der auch auf erhebliche Unterschiede aufmerksam macht. ***)

*) Vergl. C. I, 63 u. III, 53; I, 199 u. II, 143; I, 213 u. III, 176; II, 79 u. 126; II, 118, 127 u. 146; II, 135—139 u. III, 110—114; II, 180 ff. u. III, 284 ff. und sonst noch oft. — Inbetreff Lamberts s. o. S. 51. — Vgl. Holder-Egger Vorrede zur Ausgabe des Carmen (Handausgabe) p. VII: Hoc sane apparet, orationem Lamberti et carminis et Vitae simillimam esse.

**) Kampffesscenen im Gedichte: I, 86 ff; 139 ff; 190 ff; II, 87 ff; III, 136 ff. — Über die betreffenden Stellen bei Lambert s. o. S. 51 ff.

***) Forschungen 26, 534—59. — In seiner Verteidigungsschrift wiederholt Pannenburg im wesentlichen nur die früheren Angaben. Doch ist es meines Erachtens Pannenburg gelungen die Einwirkung Virgils auch auf die Annalen zu beweisen. S. das oben S. 58 Anm. 2 an zweiter Stelle angeführte Buch S. 44—52.

Der Dichter und der Annalist liefern keine objektive Darstellung der Thatsachen. Beide stehen auf einem deutlich erkennbaren Parteistandpunkte. Allein während der Dichter ein Anhänger des Königs ist und dessen Tugenden und Massregeln rühmt, zeigt sich uns der Annalist als ein Gegner Heinrichs und Freund der Sachsen. Das Verhältniß des Hersfelders zu König Heinrich und den Sachsen habe ich oben ausführlich erörtert. *) Die Verschiedenheit des Standpunktes der Verfasser ist aber für die Entscheidung der Frage, ob wir in dem Annalisten zugleich auch den Dichter zu sehen haben, belanglos. Denn es steht fest, dass Lambert ursprünglich selbst kaiserlich gesinnt gewesen ist. Er kann ja seine Anschauung gerade in der Zeit zwischen der Abfassung des Gedichtes und der Annalen geändert haben, obgleich diese Zeit recht kurz ist. Denn das Gedicht ist im Jahre 1075 entstanden, während die Annalen bald nach 1077 vollendet sein müssen.

Der verschiedene Standpunkt, auf dem die beiden Verfasser stehen, bietet uns sonach keine Handhabe den Streit um den Urheber des Gedichtes zu entscheiden. Vielleicht führt uns aber ein anderer Unterschied zwischen den beiden Werken weiter.

Lambert von Hersfeld, der Verfasser der Annalen, ist ein Mönch. Seine mönchische Gesinnung tritt in seinem Buche überall hervor. Für politische und militärische Dinge zeigt er kein Verständnis und mithin auch kein Interesse. Ich habe von dieser Anschauung des Annalisten oben ausführlich gesprochen. (S. 23.) Ich habe dort auch darauf hingewiesen, dass nach seiner Darstellung die Sachsen auf die Kunde von dem Anmarsche des Königs durch Beten und Fasten das drohende Unheil

*) Vgl. oben S. 29. Dasselbst sind auch die Gründe für Lamberts Parteiwechsel angeführt. Ich möchte hier noch dem an jener Stelle Gesagten hinzufügen, dass auch Holder-Egger in der genannten Vorrede p. VII einen Parteiwechsel Lamberts zu leugnen scheint.

von sich abzuwenden suchen. Lambert erwähnt zwar auch an der betreffenden Stelle S. 179, dass die Sachsen beschlossen hätten mit einem Heere dem Könige entgegen zu gehen; allein dies thut er nur ganz beiläufig. Die Hauptsache sind und bleiben ihm die frommen Übungen des Volkes. In der Beschreibung derselben ist er sehr ausführlich.

Sein geringes Interesse für militärische Dinge lässt sich noch einmal recht deutlich erkennen an der Stelle, wo er von dem Sammeln des königlichen Heeres spricht (S. 180). Er bewegt sich dabei in den allgemeinsten Ausdrücken. Das Heer war „so gross, so tapfer, so kriegerisch gerüstet, wie es seit Menschengedenken noch kein König zusammengebracht hatte.“ „Alles was an Bischöfen, Herzögen, Grafen, kurz an geistlichen und weltlichen Würdenträgern im Reiche vorhanden war, war erschienen.“ Über die Zusammensetzung des Heeres, über die Führer der einzelnen Abteilungen und andere Punkte, die uns sehr interessieren würden, sagt er kein Wort. Und doch liegt Breitenbach, wo sich das Heer sammelte, in nächster Nähe von Hersfeld, auf Hersfelder Grund und Boden. Es werden gewiss viele hochgestellte Persönlichkeiten in dem benachbarten Kloster verkehrt haben, und Lambert hätte sich über alle Verhältnisse des Heeres genau unterrichten können. Aber er hat es nicht gethan. Er hat es vielleicht gar nicht einmal für der Mühe wert gehalten, sich die Truppen anzusehen oder das Lager zu besuchen. Anstatt uns wichtige Einzelheiten über das Heer mitzuteilen, führt uns der Annalist die Gründe an, warum der Erzbischof von Köln und der Bischof von Lüttich nicht persönlich an dem Feldzuge teilnahmen, erzählt er uns die Geschichte von der Erkrankung und dem Tode des Abtes von Fulda, welcher trotz seiner Lähmung seine Mannen dem Könige zuführte. Man sieht, der Annalist hat nur Sinne für religiöse Angelegenheiten und die Personen der Geistlichen.

Wie ganz anders stellt sich uns der Dichter dar! Man merkt ihm ordentlich die Freude an, die er an dem kriegerischen Gepränge und den militärischen Übungen empfindet. Er beschreibt uns äusserst anschaulich den Aufmarsch des Heeres. Im ersten Treffen stehen die Schwaben, geführt von ihrem tapferen Herzoge Rudolf. Weither aus Burgund, von den Ufern des Rhône und der Saône sind sogar seine Scharen gekommen. An sie schliessen sich an die Baiern unter ihrem Herzoge Welf, sie haben sich durch ihre Siege über die Ungarn und Böhmen bereits grossen Ruhm erworben. Die Mannen aus Franken, vor allen die Wormser, bilden das dritte Treffen. In ihrer Mitte befindet sich der König. Herzog Gottfried von Nieder-Lothringen mit seinen Reisigen steht an vierter Stelle. Die Krieger aus Ober-Lothringen stellen sich nach diesen auf. Den Schluss machen die Westfalen, Friesen, Böhmen. Geistliche Würdenträger werden bei dieser Gelegenheit mit keinem Worte erwähnt. Wie sticht diese Schilderung ab gegen die dürftigen Angaben Lamberts! Der Dichter hat offenbar alles mit eigenen Augen gesehen und kann deshalb so lebendig schildern.

Es liegt ja sehr nahe zu vermuten, dass gerade ein Mönch aus dem Kloster Hersfeld sich hätte berufen fühlen müssen das glänzende Heer zu besingen, weil doch diese Vorgänge in nächster Nähe des Klosters sich abspielten. Diese Erwägung hat mit dazu beigetragen, Pannenburg auf den Gedanken zu bringen, dass Lambert der Dichter sein müsse. *) Aber der klägliche Bericht der Annalen lässt erkennen, dass ihr Verfasser an jenem Gedichte keinen Teil hat. Denn es ist nicht verständlich, was den Annalisten bewogen haben sollte mit keinem Worte in den Annalen auf die Schilderung des Carmen zurückzukommen. Doch auch hierfür weiss Pannenburg eine Erklärung: „Wäre er nicht selbst mit diesem Teile seiner

*) Vgl. Forschungen 25, 421.

Darstellung zufrieden gewesen, so hätte er sich vielleicht in den Annalen nicht so kurz gefasst.“ *)

Auch dort, wo der Dichter von den Vorbereitungen der Sachsen zum Kriege spricht, **) lässt er, ganz im Gegensatze zu Lambert, das religiöse Moment völlig ausser acht. Die sächsischen Fürsten senden auf die Nachricht von dem Herannahen des königlichen Heeres berittene Eilboten durch das ganze Land, um die Bauern zum Kampfe zu rufen. Begeisterung für den Krieg ergreift das ganze Volk. Die Landleute verlassen ihre friedliche Beschäftigung und rüsten sich zum Kampfe. Aus ihren Ackergeräten stellen sie Waffen her. Manche bewaffnen sich auch mit eichenen Knütteln, die sie vorher durch Blei und Eisen recht wuchtig gemacht haben. Endlich ist das gewaltige Heer beisammen. Es lagert in einer weiten Ebene. Im Lager bemühen sich die Kriegskundigen die bäuerlichen Scharen mit den Wechselfällen des Krieges bekannt zu machen und ihnen Begeisterung einzuflössen, indem sie auf die Bedrückungen des Königs hinweisen. Dann wird aber auch fleissig exerciert. Ruten dienen als Schwerter, und es wird den rohen Bauern beigebracht, wie sie den Streichen auszuweichen haben; sie werden an das Getöse der Waffen und das Schmettern der Trompeten gewöhnt. Von irgend welchen Anordnungen hinsichtlich religiöser Übungen findet sich in der gesamten Schilderung nicht die geringste Spur.

Der Dichter, so sieht man, hat Freude und Interesse an den Handlungen, die er beschreibt; er hat vielleicht oft genug den Exercitien der Soldaten beigewohnt und weiss, wie es in einem Lager zugeht. Er erachtet augenscheinlich das Exercieren als eine zweckmässigere Beschäftigung für Leute, die für ihr Vaterland in den Krieg ziehen, als blosses Beten und Fasten. Und dadurch erweist sich uns der Dichter als eine von dem Annalisten, der überall das

*) Forschungen, 25, 443.

**) III, 94—126.

kirchliche und religiöse Moment in den Vordergrund rückt, gänzlich verschiedene Natur.

Wenn man trotzdem noch an der Meinung festhalten wollte, dass Lambert und der Dichter eine und dieselbe Person sind, so müsste der Hersfelder in dem Gedichte seine Natur ganz und gar verleugnet haben. Zu einer solchen Verleugnung seines mönchischen Standpunktes lag aber für ihn nicht die geringste Veranlassung vor. Oder hätte es etwa den Ruhm des in dem Gedichte gefeierten Königs beeinträchtigt, wenn der Dichter hervorgehoben hätte, dass auch die Bischöfe und Äbte des Reiches Heinrich gegen die Sachsen Heeresfolge geleistet, oder die bedrohten Feinde den göttlichen Beistand angerufen haben? Eine spätere Änderung der Anschauungen von seiten Lamberts, wie in politischer, so auch in religiöser Beziehung anzunehmen, erscheint ungereimt.

So verwickelt uns die Annahme, dass der Verfasser der Annalen zugleich auch der Dichter sei, in Widersprüche, und es bleibt nichts weiter übrig als zuzugeben, dass Dichter und Annalist zwei verschiedene Personen sind, die zwar in ihrer Sprache und Beanlagung gewisse Ähnlichkeiten zeigen, sonst aber nichts mit einander zu thun haben.

Daraus erklärt es sich denn auch, dass beide Werke, obwohl zumteil derselbe Stoff in ihnen vorgeführt wird, dennoch bedeutende Abweichungen von einander aufweisen. Von einem „sonnenklar vor Augen liegenden sachlichen Anschluss der Annalen an das Carmen“ *) kann ich nichts spüren. Die sachlichen Unterschiede zwischen beiden hat Edel genügend hervorgehoben, auf den ich deshalb verweise. **)

Wenn meine bisherigen Ausführungen zutreffend sind, so kann das von Lambert in dem Prolog zur Hers-

*) Pannenberg II. S. 97.

**) Forschungen 26, 560—578.

felder Klostergeschichte *) erwähnte Gedicht nicht das uns vorliegende Carmen sein. Der Sinn der betreffenden Stelle ist nicht ganz klar. Der Wortlaut lässt auch die Auffassung zu, dass das dort in Rede stehende Gedicht einen Stoff aus der Klostergeschichte behandelt habe. Dieser Auffassung schliesst sich auch Edel an. **) Der letztere hat endlich auch noch wahrscheinlich gemacht, dass die Klostergeschichte bereits 1074 verfasst sei. ***) Mithin könnte auch aus diesem Grunde jenes Gedicht nicht mit unserem Carmen identisch sein, welches frühestens im Spätherbste 1075 geschrieben worden ist.

Pannenburg hat alle von Edel und Gundlach gegen seine Hypothese geltend gemachten Bedenken in dem schon erwähnten Buche ausführlich zu widerlegen gesucht. Allein seine Beweise haben mich nicht überzeugt.

Die Besprechung der Hypothese Gundlachs kann ich hier füglich unterlassen, da es meine Aufgabe nur erheischte festzustellen, ob Lambert der Dichter des Epos über den Sachsenkrieg ist oder nicht.

Wenn ich aber meine Ansicht über die Person des Dichters aussprechen soll, so ist es die, dass derselbe kein Mönch, sondern ein Weltgeistlicher, vielleicht ein Mitglied der königlichen Kanzlei oder ein Kleriker im Gefolge eines Fürsten war. †) Der Geistliche hat vermutlich seinen Herrn in das Feld begleitet und einen Teil der Vorgänge, die er beschreibt, mit angesehen.

*) Mon. Germ. S. S. V. p. 137.

• **) Forschungen 26, 578—82.

***) Forschungen 26, 582 ff.

†) Ich komme hiermit auf die schon von Wattenbach ausgesprochene Vermutung zurück. Vgl. Heidelberger Jahrbücher 1869 S. 588; 1871 S. 261.

V i t a.

Natus sum Carolus Reinholdus Kubo Landisbergae, in oppido ad Wartham flumen sito, die VIII mensis Septembris anno LIX h. s. patre Matthia, matre Augusta e gente Mohr. Fidem profiteor evangelicam. Primis litterarum elementis Landisbergae in schola, quae nostro sermone vocatur „Buergerschule“, imbutus sum. Tum ego iam annum decimum quintum agens in gymnasii oppidani discipulorum numerum receptus sum. Paschali tempore anni LXXXI maturitatis testimonium assecutus in universitatem Berolinensem me contuli, ut cum philologicis et philosophicis tum historicis studiis me traderem. Quam universitatem per octo semestria frequentavi. Audivi viros illustrissimos Bastian, Bresslau, Curtius, Delbrück, Dilthey, Droysen, Kiepert, Koser, Mommsen, Paulsen, Schmidt, Schmoller, Schrader, de Treitschke, Wagner, Weizsäcker, Zeller. Sodalis fui seminarii historici, exercitationibus interfui, quas Bresslau, vir doctissimus, habuit. Quibus viris omnibus optime de me meritis semper gratiam habebo maximam. Mense Julio anni LXXXVII Berolini examen pro facultate docendi sustinui.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Main body of handwritten text, consisting of several paragraphs. The text is written in a cursive script and is largely illegible due to fading. Some words like "Handwritten" and "Text" are faintly visible.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or footer, which is mostly illegible due to fading.



Kubo, Reinhold

Beiträge zur Kritik Lamberts von Hersfeld

1890

Germ.g. 235 v

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11608964-9